

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Monatspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plabvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telephon: 2721.

An die werktätige Bevölkerung Sachsens!

Zum erstenmal finden im Oktober dieses Jahres die Wahlen zum sächsischen Landtag unter Anwendung des neuen Pluralsystems statt. Es ist dies eines jener heimtückischen Systeme, die kein treues Spiegelbild von dem Willen des Volkes geben können. Die Vorrechte und Privilegien der besitzenden Klassen im Staatsleben sollen hinter vierfachen Mauern geschützt und befestigt werden.

Das Versprechen der herrschenden Klassen in Sachsen, dem Volke ein besseres Wahlrecht zu geben, um die große Erbitterung im Lande gegen das Dreiklassenwahlrecht zu mildern, ist nicht erfüllt worden. Dieses Versprechen veranlaßte einen großen Teil der sächsischen Wähler, bei den letzten Stimmabgaben den bürgerlichen Parteien aus der Patsche zu helfen, in die sie durch die Wahlen von 1903 geraten waren. Dieselben Parteien haben hinterher mit schändlichem Undank und Vertrauensbruch den Dank an die sächsischen Wähler abgestattet. Treu und Glauben sind mit Füßen getreten worden, betrogen und verraten steht jetzt der größte Teil der sächsischen Wähler vor den Landtagswahlen!

Das verflorenne Dreiklassenwahlrecht, dem Spott und der Verachtung preisgegeben, hat man fallen lassen müssen, ein ebenso schlechtes und widerwärtiges System an seine Stelle gesetzt. Das bitterste Unrecht hat man nur in ein neues Gewand gesteckt!

Die in Mißkredit geratene Dreiklassenwahlrecht ist in eine Vierklassenwahlrecht verwandelt worden. Ein Nachwerk liegt vor dem sächsischen Volke, das in unendlich langem Geseilsche um die Sonderinteressen zwischen Konservativen und Liberalen, begleitet von dem Segen der Hohenthalschen Regierungswissenschaft, geboren wurde.

Eine furchtbare Bluttaufe erhielt diese Spottgeburt in den Straßen der Residenz der sächsischen Monarchie, in Dresden, anlässlich der am 17. Januar 1909 stattgefundenen Demonstration für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts! Vom Blute des Volkes triefend, ist das neue Wahlrecht in die Erscheinung getreten!

Das Pluralsystem zerspaltet die Bürger des Staates in vier Klassen. Die Wohlhabenden und Reichen sind mit drei und vier Wahlstimmen ausgestattet. Aber die wenig bemittelten und am mühseligsten im täglichen harten Daseinskampfe arbeitenden Staatsbürger werden mit zwei und zum weitaus größten Teil mit nur einer Stimme abgespeist. Dieses Wahlsystem ist so eingerichtet, daß die besitzende Klasse von vornherein die Mandate gesichert erhält. Eine raffiniertere ausgeklügelte Fälschung der Volksmeinung ist nicht denkbar.

Die Verantwortung für dies Wahlrechtsmonster mit allen seinen Begleitererscheinungen tragen die bürgerlichen Parteien.

Konservative und Nationalliberale, in steter Angst, bei einem gerechten Wahlsystem ihre Mandate und damit ihre Herrschaft einzubüßen, haben sich nach längeren kleinlichen Sonderinteressen-Bänkereien zu dem einen gemeinsamen Wirken zusammengefunden, das arbeitende Volk unter allen Umständen um eine ausreichende Vertretung im Landtag zu pressen!

Der Freisinn hat an der Herstellung des jammervollen Pluralsystems nicht teilgenommen. Da aber auch diese Partei in der gesamten Reichspolitik sich die letzten Jahre hindurch durch das Blockbündnis mit den schlimmsten Reaktionen befecht hat, da sie ferner überall da, wo sie, nicht wie in Sachsen eine kleine Minderheit, sondern eine Mehrheit bildet, wie in ver-

schiedenen Gemeindeparslamenten, ihre Grundsätze verleugnet, so ist auch ihr gegenüber das tiefste Mißtrauen der Bevölkerung notwendig.

Gegen diese Parteien gilt es anzukämpfen bei den bevorstehenden Landtagswahlen. Auch der sächsischen Regierung, die das neue Wahlrecht sanktionierte und von jeher bestrebt war, eine ungesunde agrarische Politik zum Schaden der großen industriellen Entwicklung unseres Landes zu erhalten, gilt unser Kampf!

Die Sozialdemokratie, als stärkste politische Partei Sachsens, tritt in Uebereinstimmung mit ihren Traditionen und den gefassten Parteitagebeschlüssen in den Landtagswahlkampf ein. Für sie kann es sich in diesem Kampfe nicht nur um Mandatserfolge handeln, sondern ihr Bestreben muß darauf gerichtet sein, das bestehende Wahlrecht zu beseitigen und den Weg frei zu machen für das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht mit Anwendung des Proportionalsystems.

Soweit es gelingt, trotz des Pluralwahlrechts eine sozialdemokratische Vertretung in der Zweiten Kammer zu schaffen, wird diese Vertretung mit allem Nachdruck gegen die ungeheuren Ungerechtigkeiten in steter politischer Hinsicht, die in Sachsen herrschen, kämpfen. Sie wird für die Beseitigung der überlebten Zustände im Schul- und Bildungswesen, für den Fortschritt auf allen Gebieten der materiellen und geistigen Volkskultur wirken, sie wird insbesondere für die Hebung der Lage der Arbeiterklasse, für den Schutz gegen jede Art Willkür, sei es des Unternehmertums, sei es der Behörden, mit größter Entschiedenheit eintreten. Sie wird für die Interessen und die freie staatsbürgerliche Betätigung der im staatlichen Dienste stehenden Beamten und Arbeiter jederzeit streiten.

Die Sozialdemokratie will durch ihre Tätigkeit im Landesparlament einen Einfluß auf die Regierung ausüben, damit diese im Bundesrat für eine freiheitliche und kulturfördernde Gesetzgebung im Reiche eintritt. Sie will die dunklen Wolken, die sich über das Geistesleben unsrer Nation ausgebreitet haben, verscheuchen und dem Fortschritt auf allen Gebieten des menschlichen Ringens zum Siege verhelfen!

Die Landtagswahlen bedeuten aber auch eine Antwort auf die Vorgänge in der Reichspolitik. Bei den letzten Reichstagswahlen sind von den bürgerlichen Parteien alle möglichen schönen Zusagen gemacht worden. Nichts davon ist gehalten worden. Vielmehr ist — wenn auch unter dem blamablen Zusammenbruch der Blockpolitik, so doch unter voller Mitschuld auch der liberalen Parteien — eine neue riesige Steuerlast auf die breiten Erwerbsschichten gebürdet worden. Auf diesen neuen Steuerwucher, auf die brutale Steuersehen der Besitzparteien gilt es nun, das Urteil des arbeitenden Volkes zu sprechen!

Parteigenossen! Bürger! Arbeiter in Stadt und Land! Trefft die Vorbereitungen zu den Landtagswahlen mit aller Kraft und Energie! Baut die Organisationen aus, verschafft der sozialdemokratischen Presse neue Abonnenten, sorgt für Munition in diesem Kampfe!

Frei und unabhängig, ohne jedes Partieren mit irgendeiner politischen bürgerlichen Gruppe, werden wir den Wahlkampf wie bisher führen unter der Parole:

Sinweg mit jedem Klassenwahlrecht! Nieder mit jedem Unrecht!

Hoch das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht!

Dresden, 25. August 1909.

Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei Sachsens.

6. internationale Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landeszentralen.

Paris, 30. August 1906.

Die Konferenz wird von dem Generalsekretär der französischen Confédération Générale du Travail, J. H. J. eröfnet. J. H. J. begrüßt die Delegierten und spricht seine Freude darüber aus, daß die Verbindung des internationalen Sekretariats mit der französischen C. G. T. (Confédération Générale du Travail) wieder aufgenommen ist. Er hoffe, daß die Delegierten die französischen Vorschläge in verständlichem Geiste prüfen würden. Es sei endlich an der Zeit, der kapitalistischen Internationale die Arbeiterinternationale entgegenzustellen. Zwei Vorfragen müsse die Konferenz erledigen, ehe sie in die eigentlichen Verhandlungen eintreten könne. Der bulgarische Delegierte sei nämlich Delegierter der nicht angeschlossenen Gewerkschaftszentrale Bulgariens, während die dem internationalen Sekretariat angeschlossene Zentrale keinen Delegierten gesandt habe. Ferner bitte der Delegierte der rumänischen Gewerkschaften um Zulassung zur Konferenz, obwohl die dortige Zentrale noch nicht angeschlossen sei.

Legien gibt dazu die Erläuterung, daß von den beiden in Bulgarien bestehenden Gewerkschaftszentralen die eine seit Jahren angeschlossen sei. Nach dem Regulativ der zweiten Konferenz von Stuttgart könne die Konferenz keinen Delegierten einer nicht angeschlossenen Organisation anerkennen. Das Regulativ bestimmt, daß für jedes Land nur eine Zentrale anerkannt werden darf. Er sei aber trotzdem nicht dafür, den anwesenden Delegierten auszuweichen, sondern man möge ihn als Gast mit beratender Stimme zulassen.

J. H. J., zweiter Sekretär der französischen C. G. T., ist für Legiens Vorschlag, will aber damit eine Einladung an die Organisationen aller Länder verbunden wissen zur Herstellung der Einheit.

Die Konferenz beschließt, den bulgarischen Delegierten als Gast den Verhandlungen beizuwohnen zu lassen.

Malowatzky-Rumänien erklärt, daß eine ganze Anzahl von rumänischen Gewerkschaften den internationalen Verbänden schon angeschossen seien. Er sei da, um den Anschluß der Zentrale zu verlangen.

Legien erklärt sich gegen die Aufnahme. Von der Existenz rumänischer Gewerkschaften wisse er nichts. Wenn sie bestehen, so hätten sie wohl Zeit genug finden können, um sich wenigstens durch eine Karte beim internationalen Sekretariat anzumelden. Er stelle der rumänischen Zentrale anheim, sich anzuschließen, dann könne sie an der nächsten internationalen Konferenz teilnehmen.

Suysmans-Belgien meint, wenn Legien von der Existenz der rumänischen Gewerkschaften nichts wisse, so sei das sein Fehler. Die rumänischen Organisationen waren in Stuttgart vertreten. Trotzdem sei er dagegen, den Delegierten ohne weiteres anzuerkennen, dagegen sei er dafür, ihn ebenfalls als Gast zuzulassen.

Malowatzky-Rumänien betont, daß den rumänischen Gewerkschaften 5500 Mitglieder angeschossen seien. Schwere Kämpfe, unzählige Streiks und Aussperrungen hätten das Aufblühen der Organisationen zurückgehalten. Wenn viele Vertreter der dortigen Arbeiterbewegung gezwungen sind, sich im Auslande aufzuhalten (Malowatzky lebt in Paris), so sei die reaktionäre Regierung Rumaniens daran schuld und ihre Ausweisungspolitik. Er schlägt vor, die Beschlussfassung über seinen Fall auf Mittag zu verlagern, damit er bis dahin einen schriftlichen Antrag zur Aufnahme der rumänischen Gewerkschaftszentrale einreichen könne.

Dubegest-Niederlande ist über den Anschlag von Legien auf Suysmans-Belgien sehr unzufrieden. Die rumänischen Gewerkschaften arbeiten brav, aber das entschuldigt nicht, daß sie sich noch nicht anmelden. Das internationale Sekretariat sei doch keine formale Sache, sondern eine organisatorische von höchster Bedeutung.

Legien betont, daß man informiert werden wolle über die verschiedenen Bewegungen, und daß es deshalb nötig sei, Delegierte vor sich zu haben, die in den betreffenden Ländern auch wohnen.

Die Konferenz beschließt, den rumänischen Delegierten als Gast zuzulassen.

Bei der darauf folgenden Bureauwahl werden J. H. J. und J. H. J. zu Präsidenten, Sassenbach-Berlin zum Sekretär bestimmt.

Im Namen der französischen C. G. T. stellt dann J. H. J. den Antrag, die Öffentlichkeit auszuschließen, und begründet das mit dem allzu großen Zudrang Unberufener zu den Verhandlungen, der sonst eintreten könne.

Suysmans-Belgien hält das im Interesse der Konferenz für unangebracht. Was geredet und verhandelt werden würde, selbst wenn man nicht immer einig sei, dürfe die ganze Welt hören.

Der französische Antrag würde auch die Presse ausschließen. Das sieht aus, als ob man Furcht hätte vor ihr. Die Presse aller Parteien könne schreiben, was sie wolle.

J. H. J. erklärt, daß die C. G. T. nicht aus Angst vor der Presse diesen Beschluß gefaßt habe, sondern aus Unparteilichkeit gegen diejenigen, die Zulassung verlangen und denen aus Raum-mangel (die Konferenz findet in einem kleinen Saale statt) nicht entprochen werden könne. Die Preismitglieder könnten ja zwei, drei Delegierte bestimmen, die dann alle ein Communiqué ausgeben könnten.

Sassenbach-Italien ist für die Öffentlichkeit. Man solle der Presse einen Tisch für sich geben. — Belgien-Italien will das Publikum ausgeschlossen wissen, die Presse nicht.

Nach weiterer Debatte kommt es endlich zur Abstimmung. Nur die zwei französischen Delegierten stimmen für Ausschluß der Öffentlichkeit.

Zu Beginn der Nachmittags-Sitzung legt Sassenbach-Deutschland eine Sympathieerklärung für die schwedischen und spanischen Arbeiter vor, die ohne Widerspruch angenommen wird.

Die amerikanische Organisation der unbefähigten Arbeiter hat Dr. Cadshovb zur Konferenz entsandt und ersucht um dessen Zulassung. Zugleich ladet sie die Kameraden zur Teilnahme an dem 1910 in Chicago stattfindenden Kongreß der Arbeiter ein. Sassenbach erklärt den Antrag für unannehmbar und schlägt vor, von dem Antrage einfach Kenntnis zu nehmen. Auf Antrag der Franzosen wird Dr. Cadshovb als Gast zugelassen.

Die Konferenz geht dann zur eigentlichen Tagesordnung über.

Legien erstattet den Bericht des internationalen Sekretärs.

Die Zahl der Mitglieder der den Landeszentralen angeschlossenen Gewerkschaften, für die Beiträge an das internationale Sekretariat gezahlt wurden, ist im Berichtsjahre gestiegen, obgleich die Gewerkschaften in einigen Ländern infolge der wirtschaftlichen Krise einen Mitgliederverlust zu verzeichnen hatten. Es zahlten Beiträge für Mitglieder: England: 605 000, Niederlande: 37 000, Belgien: 67 000, Dänemark: 96 000, Schweden: 170 000, Norwegen: 46 000, Deutschland: 1 831 781, Desterreich: 450 000, Ungarn: 130 000, Schweiz: 50 000, Italien: 250 000, Spanien: 34 000, zusammen wurden also Mitgliederbeiträge gezahlt für 3 886 781 Mitglieder. An Beitrag waren zu leisten bis 1905 pro 1000 Mitglieder der angeschlossenen Organisationen und Jahr 50 Pfg., von 1905 bis 1907 pro 1000 Mitglieder 1 Mark, und von 1907 ab 1.50 Mark. Entsprechend den Bestimmungen über die gegenseitige Unterstützung in Streikfällen verbandte der internationale Sekretär im Oktober 1906 ein Gesuch der Landeszentrale in Finnland um Unterstützung der ausgesperrten Metallarbeiter. Soweit berichtet, wurden an Unterstützungsgeldern an die finnländische Landeszentrale gesandt von: Dänemark 2785 Mark, Deutschland: 2468 Mark, Kroatien: 206 Mark, Holland: 1043 Mark, Bulgarien: 60 Mark, Norwegen: 1878 Mark, Desterreich: 206 Mark und von den Papierarbeitern in Kastrup in Dänemark 101 Mark. Von der Landeszentrale in Schweden wurde ein Unterstützungsgesuch für die in der Generalaussperrung und im Generalkrieg befindlichen Arbeiter Schwedens dem internationalen Sekretär übermittelte, der es am 31. Juli d. J. den gewerkschaftlichen Landeszentralen zustellte. Die Korrespondenz des internationalen Sekretärs war im Berichtsjahre etwas umfangreicher als in den Vorjahren. Es gingen an Postsendungen vom 1. Juli 1906 bis 30. Juni 1907 ein: 148 Briefe, 5 Postkarten, 10 Postanweisungen, 13 Druckfachen, zusammen 178 Postkarten. Versandt wurden 105 Briefe, 14 Postkarten, 85 Pateis, 206 Druckfachen, 2 Postanweisungen, 2 Telegramme, zusammen 584 Postkarten. Die Einnahmen betragen: 6772 Mark, der Verkauf der internationalen Berichte ergab: 1987 Mark, zusammen: 8759 Mark. Der Bestand vom Vorjahr betrug 3054 Mark, die Ausgaben 7200 Mark, so daß ein Kasseeinstand von 4478 Mark für das Jahr 1906/10 vorhanden ist. Dem internationalen Sekretariat gehören bereits an: England, Frankreich, Niederlande, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Deutschland, Desterreich, Ungarn, Kroatien, Serbien, Bulgarien, die Schweiz, Italien und Spanien. Wenn der Vertreter der American Federation of Labor, dem die Möglichkeit, der internationalen Konferenz beizuwohnen, dadurch gegeben wurde, daß man die zuerst für 1910 geplante Konferenz auf das Jahr 1906 verlegte, wie es voranzujehen sei, den Anschluß seiner Organisation anzusprechen werde, so würde sich die internationale Verbindung auf alle Länder erstrecken, die zurzeit dem internationalen Sekretariat angehören können. Die Gewerkschaftskommission für Bosnien und die Herzegowina in Sarajevo hat um den Anschluß an das internationale Sekretariat ersucht. Legien macht darauf aufmerksam, daß es von der Erklärung, die Comperd abgeben wird, abhängen muß, ob er als beschließender Delegierter oder nur als Gast anerkannt werden kann. In dem Mandat, das ihm Comperd überreicht habe, stehe über den Anschluß der A. F. o. L. nichts. Was das Gesuch

Bosniens und der Herzegowina betreffe, möge die Frage im Einverständnis mit den Delegierten der Länder, die in Betracht kommen, geregelt werden, da ganz besondere Verhältnisse vorliegen. Zum Schluß spricht Legien dann die Hoffnung aus, daß die gewerkschaftliche Internationale immer mehr für die Erhebung der Arbeiterklasse (im Klassenbewußtsein) rufe und die Arbeiterklasse dazu sich tun könne.

Suysmans-Belgien erklärt, wenn Desterreich-Ungarn Bosnien und die Herzegowina annektiert habe, so könnten die Arbeiter nicht in dieselbe Erde hauen wie die Bourgeoisie. Die annektierten Länder sollen eine Autonomie erhalten. Deshalb sind wir dafür, die selbständige Gewerkschaftszentrale für Bosnien und die Herzegowina anzuerkennen.

J. H. J. beantragt, den österreichisch-ungarischen Gewerkschaften die Erhebung dieser Angelegenheit zu überlassen.

Suysmans findet im gedruckten Bericht für Frankreich in den Jahren 1904/1905 320 000 Mitglieder verzeichnet, für die folgenden Jahre Fragezeichen. Dagegen ist im Kasseebericht der Beitrag in den letzten Jahren gleich geblieben. Da nun die Beiträge erhöht wurden, so könnte man eine Abnahme der Mitgliederzahl um 107 000 herauslesen.

Sassenbach-Deutschland erklärt das damit, daß die Franzosen ihre Beiträge auf einmal nachgezahlt hätten, die dann auf die verschiedenen Budgetjahre ohne genaue Veranschlagung der Mitgliederzahl verrechnet worden seien.

Legien fügt bei, daß die Franzosen zweimal (1905-06, 1907-08) den gleichen Beitrag gesendet hätten, ohne Mitteilungen über ihre Mitgliederzahlen zu machen. Da tatsächlich bei einer Berechnung auf Grund des festgesetzten Beitrags sich eine Abnahme zu ergeben scheint, hat sich der Sekretär mit einem Fragezeichen in der betreffenden Rubrik begnügt und überläßt es den Kameraden der C. G. T., Aufklärungen zu geben.

J. H. J.: Sie wissen, daß zwischen uns und dem internationalen Sekretariat eine Spannung bestanden hat, das unsere Anträge abgewiesen, ja kaum ernst genommen hat, und so haben wir ihm gegenüber dieselbe Gleichgültigkeit an den Tag gelegt. Wir haben heute nicht mehr 320 000, sondern 380 000 Mitglieder. Wenn die Internationale so marschiert, wie die Franzosen es wünschen, so werden auch wir unsere Verpflichtungen nachkommen.

Suysmans: Wir haben kein Interesse, die Stärke der C. G. T. herabzusetzen; im Gegenteil, wir freuen uns über ihr Wachstum. Wir haben ja bedauert, daß der Bericht falsche Aufstellungen zuließ.

J. H. J.: In den von der C. G. T. gemachten Angaben liegt kein Irrtum vor, sondern Gleichgültigkeit — die natürliche Antwort auf die Gleichgültigkeit des internationalen Sekretariats. Hoffentlich wird sie auf beiden Seiten verschwinden.

Legien: Die Nachlässigkeit der C. G. T. läßt sich aus den Erklärungen J. H. J.'s feststellen, aber die des Sekretariats nicht. Der C. G. T. sind die gleichen Dokumente wie allen andern Gewerkschaftszentralen zugegangen, aber sie sind nie von ihr beantwortet worden. J. H. J. hätte seine Beschuldigungen erst beweisen müssen.

J. H. J.: Sicherlich, wir haben alle Dokumente erhalten, aber das internationale Sekretariat war gleichgültig gegen alle französischen Vorschläge.

Legien: Nicht das Sekretariat, sondern die internationalen Konferenzen von Amsterdam und Christiania haben die Anträge der Franzosen abgelehnt. Nebenher gibt eine Geschichte des Konflikts, der sich infolge des Antrags Griffluchs auf Behandlung der Punkte Antimilitarismus und Generalkrieg entsponnen hat. Das negative Resultat der in den angeschlossenen Ländern unternommenen Umfrage über den Antrag wurde in einem Brief Legien an Griffluch mitgeteilt. Infolge ungenügender Abrefferung kam indes dieser Brief zurück und wurde erst in Amsterdam, im Augenblick der Konferenz, wieder zurückgestellt. Die Konferenzen von Stuttgart und Kopenhagen hatten beschlossen, daß für gewerkschaftliche Fragen auf die Tagesordnung kommen sollten. Nur die Holländer stimmten für den französischen Antrag. Die Franzosen hätten diesen auf der Konferenz selbst vertreten können, sie zogen es aber vor, gar nicht zu kommen. Wir wollen freie Vereinbarungen, aber aufzwingen lassen wir uns eine Taktik nicht; weil wir das nicht wollten, hat die C. G. T. gestreift.

J. H. J.: Wir haben die Beschlüsse zweier Gewerkschaftskongresse befolgt, als wir unsere Anträge stellten, und jetzt leitet uns die Entscheidung eines dritten Kongresses, des von Marzelle. Den Antimilitarismus werden Sie sich in einigen Jahren aneignen, den Generalkrieg haben Sie schon angenommen. Wir machen Legien nicht persönlich verantwortlich, aber er hätte besser getan, das Referendum nicht zu veranstalten, sondern die Anträge auf die Tagesordnung der Konferenz zu setzen. Im übrigen halten wir die Angelegenheit nach den abgegebenen Erklärungen für erledigt.

Seuilleton.

Der Teufel vom Bande.

Erzählung von Hans Hoffmann.

9] Nachdruck verboten.

Sie redeten nun zusammen feierlich und laut als Leute, die wissen, daß aller Augen und Ohren mit heraldischer Achtung auf sie gerichtet sind. Und indem Peter Korchschwanz den andern in dem Predigtwagen sich umtun ließ, fiel dem friedlich gewöhnten Einheimischen nicht allein die starke Zahl von Schießwaffen, Hellebarden, Piken und andern Kriegsgewehr ins Auge, sondern als eine ernstliche Denkwürdigkeit auch dieses, daß der fahrende Prediger statt eines Bettlagers sich einer unmäßigen harten Pritsche aus Eschenholz bediente ohne Stroch noch sonst einer weislichen Zutat, außer einer Ueberbede gegen den Frost.

„Da muß sich ja jemand in einer Nacht wund liegen,“ meinte Magte Udebahrt, „nicht einer von unsern Fischern, die hart gewöhnt sind, möchte das aushalten.“

Peter Korchschwanz aber lächelte.

„Dieser mein geistlicher Herr,“ sagte er darauf dumpf und geheimnisvoll, „ist hinten fest, und kann von da nichts gegen ihn ankommen. Und wenn ein Feind auf ihn mit Kugeln schöße, brauchte er nichts zu tun als sich herumzudrehen und den Kopf zu duden, so mühten die Kugeln von ihm abspitzen wie von einer Elchhaut. Höchstens daß sie ihm noch die Beine ruinieren könnten, wie geschrieben steht: Und sie soll ihn in die Ferse stechen. Mit diesen Augen habe ich gesehen — das war, als wir von Schivelbein geächtet ins Elend zogen: denn ich blieb bei ihm, weil ich ihn lieb hatte: da schickten ihm die Herren vom Adel einen Haufen Knechte mit Röhricht nach; die ereilten uns, nahmen ihn, warfen ihn auf den Bauch und zerdroschen ihn dermaßen gewaltig, daß jeglicher

andre davon sich in einen Brei hätte auflösen müssen; ich selbst, der ich eine ziemliche Strecke von ihm lag und nur manchmal einen Spritzer abriegte, habe drei Nächte nachher noch elend auf dem Bauche schlafen müssen, wie die Schlangen tun ihr Leben lang. Dieser Mensch aber stand danach auf, als wenn Kinder mit ihm Frischwachs gespielt hätten, und donnerte ihnen eine Predigt zu, daß sie anfangs ganz steif standen vor Schrecken wie Delgöhen, binnen kurzem aber so windelweich wurden, als wenn er sie zerwalkt hätte und nicht sie ihn. Daraus zu ersehen, daß er hinten fest ist und mit Bosheit nicht klein zu kriegen.“

Magte Udebahrt ward von einem Schauer überlaufen und fragte mit einem Flüstern:

„Es wird doch nicht etwa ein übles Wesen sein, das ihm hilft?“

Peter Korchschwanz richtete sich höher auf, daß sein Hals schwankte, und sprach laut und fast zornig:

„Sondern recht im Gegenteil. Denn es feststeht, daß der Teufel sehr übel auf ihn zu sprechen ist und ihn viel heimsucht, da sie dann grausam gegeneinander toben, als wenn zwei Urosen oder Bären raufen. Doch dieser fromme Held ist ihm über und läßt ihn allemal am Ende ganz schmähtlich die Flucht ergreifen. So ist es geschehen auch gleich in der ersten Nacht, da ich mit ihm zog. Wir kamen abends vor Rüdigkeit und von den Schlägen halb steif in ein Dorf, da noch viele Häuser ganz unverbrannt dastanden und alles recht stattlich war; da baten wir um ein Obdach. Die Leute aber waren verstockt oder furchteten sich, uns ins Haus zu nehmen, weil wir möchten heimliche Schnapphähne oder Hausrieder sein, die Gelegenheit auszunutzen, und taten uns in ein Loch, darin sie vordem Schweine gemästet, jetzt aber war es leer (das dankten wir den Schweden) und gut trocken, nur daß etliche Gefänke darin umgingen. Wir blieben gebuddelt und nahmen es auf uns, lagen auch und gaben uns ans Schlafen, er auf dem Rücken, ich auf dem Bauche. Da erhob sich lange vor der Mitternacht ein gräßliches Brausen, und war zu fühlen, als wenn einer durch die Klappe über dem

Troge hereingewischt kam; und ging darauf sogleich ein Rumoren und Rasen an, denn gleich ich alle meine Lebetage nicht gehört hatte. Und ich hörte die Stimme meines Predigers, die dröhnte und donnerte gegen ein Pfandeln, Prusten und Quitschen an, das überaus höllenmäßig war; und ist auch wirklich der Teufel in Person gewesen. Und hat mit Weisen immerfort geschrien, im Schweinstoben sei sein, des Teufels Platz und nicht eines ordinieren Pfaffen, und daß dieser ihn seines Rechtes berauben wolle. Und wenn er nicht weiche, so wolle er ihn abwürgen und danach zu dem Bauern ins Bett fahren, darin er nicht gern liege, doch immer noch lieber als bei dem Leichnam eines ehrlichen Mannes. — Denn meiner hatte er keineswegs noch wahrgenommen.

Ueber dem Schreien kam der Bauer herzugelaufen und Knechte und andere Leuten mühten auch alle diese teuflischen Reden hören. Der Prediger aber hat tapfer exorziziert und den Bösen fleißig bespitzt mit frommen und feurigen Sprüchen, und wenn der ihn fragen wollte, hat er ihm den Rücken gebreht, da er ihm nichts antun konnte, und hat also zuletzt den Sieg behalten. Darauf aber in seiner großen Wut warf der Verderber sich auf mich und begann mich am Kragen fachte zu würgen, zwar erst noch mit Maß und erlöste mich nicht. Ich aber erbrach die Tür und warf mich hinaus zu den andern Leuten.

Da hat es nur eine kurze Weile noch angestanden, ist darauf mit Knaden ein Brett aus dem Dache gesprungen und ist Satan aus dem Loch heraus in die Luft verflohen, von Gestalt anzusehen als ein feuriges Biest mit Flügel wie eine Fledermaus und einem überlangen Zappelschwanz. Ist danach eine große Stille drinnen geworden, daß es uns allen grauset hat. Und drinnen als wir es wagten, hineinzufliehen, da lag mein Pastor zu Tode erschöpft von dem Ringen, aber sonst ganz ruhig im Schlaf, bloß, daß er mit schmerzlichem Getöse noch schnaufte und schnarzte.

Hierauf hat uns der Bauer gar herzlich eingeladen, Quartier zu nehmen in seinem Hause, und hat uns in tiefer Nacht noch köstlich mit Bier und Schinken beherbergt. (Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftsbewegung.

Der christlichen Arbeiterführer Saat und Ernte.

Die „arbeiterfreundlichen“ Taten der christlichen Gewerkschaftsführer im Reichstag, die mit Hochdruck an der hohen Steuerbelastung des Volkes sind, wären jedenfalls mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt worden, wenn nicht unsere Partei- und Gewerkschaftspresse dafür gesorgt hätte, daß diese Ruhmestaten weiten Volkstreffen bekannt gemacht wurden. Im einzelnen haben es sich unsere Gewerkschaften angeeignet sein lassen, ihre Berufs-Kollegen ad oculum zu demonstrieren, was Welches Kind die christlichen Gewerkschaftsführer sind.

Die Herren Führer haben zwar verzweifelte Versuche gemacht, um ihren Mitgliefern einzureden, daß sie als Parlamentarier nicht immer so handeln könnten, wie gewerkschaftliche Pflichten ihnen gebietet. Eine vage Ausrede, die nur bei den leichtgläubigsten Mitgliefern verfangen kann. Für eine ungeheure Verzerrung der Lebenswirklichkeit sprechen die Stimmen und zugleich Lohnaufbesserungen für die Gewerkschaftsmitglieder vertreten zu wollen, ist für den rechtlich denkenden und handelnden Gewerkschaftsführer ein Unding. Zu erwarten wäre, daß solche einfache und logische Folgerung in den Kreisen der christlichen Gewerkschaftsmitglieder allgemein einbringen und zu der einzig richtigen Konsequenz führen müßte, sich von diesen Gewerkschaften loszusagen, denn solche Führer haben mit ihrer Handlung das Recht verweigert, Arbeiterinteressen vertreten zu können! Vereinzelt geschieht das wohl auch durch den Uebertritt von Mitgliedern aus den christlichen Gewerkschaften in unsere Verbände, aber lange nicht genügend.

Einen korporativen Uebertritt vollzog aus diesem Anlaß eine Zahlstelle des christlichen Gärtnerverbandes, weil sie die Taten ihres Führers Franz Behrens richtig bewertete. Der Verein „Flora“ in Bröh bei Berlin vollzog den Uebertritt zum Deutschen Gärtnerverband mit folgender Erklärung:

Wir Unterzeichnete haben den selten Entschluß gefaßt, aus den christlichen Gewerkschaften auszuscheiden. In der jetzigen wirtschaftlichen Krise ist es uns nicht möglich, die Interessen der christlichen Gewerkschaften weiter zu vertreten, da wir sehen müssen, daß und wie in einer derartigen Zeit unser Vertreter, Herr Reichstagsabgeordneter Behrens, im Zusammenschluß mit bürgerlichen Parteien uns zu weiteren Lasten verhilft. Er tritt nicht für, sondern gegen das Wohl der gesamten Arbeiterschaft auf. Aus diesen Gründen und noch vielen anderen, die sich mündlich besser erklären lassen, ersuchen wir um Aufnahme in die freien Gewerkschaften resp. in den Allgemeinen deutschen Gärtnerverein. . . Wir Unterzeichnete ehemalige Mitglieder des D. G. V. und speziell meine Person, als 1. Vorsitzender des Vereins, werden alles daran setzen, um den Verein unter dem Banner des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins in die Höhe zu bringen. Folgen 15 Unterzeichneten.

Langsam reift die Ernte von der bösen Saat, die die christlichen Volksvertreter im Dienste des Schnapsbrottes mit Säen halfen! Jetzt liegt es an den aufgestärkten Arbeitern, Breche zu schlagen in der christlichen Herde.

Leipzig und Umgebung.

Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter in Elfenburg teilt eine bürgerliche Zeitung mit, daß die Unternehmer eine Versammlung ablehnten, in der die Angelegenheit besprochen wurde. Es sei beschlossen worden, den Arbeitern weitmöglichst entgegenzukommen. Sonach ist Aussicht vorhanden, daß es noch zu einer Einigung kommt.

Deutsches Reich.

Kommunalbehörden und die Gelben.

Von den städtischen Arbeitern in Karlsruhe gehört ein Teil dem freien Gemeindearbeiterverbande an, die andern sind Mitglieder in drei Lokalvereinen: Die Lokalvereine sind bei der Stadtverwaltung gut angefahren und beziehen eine jährliche Subvention von je 350 Mk., die sie zu Freizeid, Anschaffung von Frauen und andern „nützlichen“ Dingen verwenden. Diese verschiedene Behandlung der städtischen Arbeiter — die im freien Verbande befindlichen erhalten keinerlei Subvention — kritisierte Gauleiter Hedmann vom Gemeindearbeiterverband in einem Flugblatt und sagte dann unter anderem: „Die Stadt subventioniert die gelben Vereine, um sie als getreue Schutztruppe gegen Arbeiterforderungen verwenden zu können.“

Dadurch schloß sich der Karlsruher Stadtrat beiseite und forderte Hedmann auf, die „beleidigenden Stellen“ des Flugblattes zurückzunehmen. Hedmann erklärte sich dazu bereit, wenn ihm nachgewiesen würde, daß wirklich der Stadtrat gemeint und beleidigt sei. Darauf erfolgte keine Antwort mehr. Hedmann erhielt aber die Mitteilung, daß künftig Verhandlungen mit dem Gemeindearbeiterverband nicht mehr gepflogen und Eingaben des Verbandes nicht mehr in Behandlung genommen werden. Daran nicht genug, wurden am Sonnabend aus den einzelnen städtischen Betrieben die sogenannten Verleumdungstafeln entfernt, die dem freien Verband zu seinen Anknüpfungen zur Verfügung gestellt waren. Die Tafeln der Gelben dürfen hängen bleiben.

Daß die Propagierung der Gelben auch durch Kommunalbehörden erfolgt, ist zwar kein Geheimnis mehr. In der Form jedoch fordert es zum schärfsten Protest heraus, weil Gelder aller Steuerzahler dazu Verwendung finden, während in privaten Betrieben die Unternehmer die Kosten für die gelbe Schutztruppe aufzubringen haben.

Unternehmer gegen Unternehmer.

In Delmenhorst streiken die baugewerblichen Arbeiter. Nun haben drei der Bauunternehmer die Forderungen der Streikenden bewilligt. Um sich hierfür zu rächen, ist von Seiten des Arbeitgeberbunds über die Betriebe dieser Unternehmer die Materialsperrung verhängt worden. Auf das Ersuchen um Befreiung von Zement erhielt einer der Unternehmer von einer Bremer Firma zur Antwort, daß sie während des Streiks kein Material liefern dürfe. Dieser Terror der Unternehmer wird den Streikenden keinen Abbruch tun.

Ein Streik im Berliner Eispalast.

Während in den Gesellschaftsräumen dieses modernen großstädtischen Unternehmens der raffinierteste Luxus sich breit macht, sind die dort angestellten Arbeiter mit vollem Recht unzufrieden über ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen. In der Maschinenanlage sind 15 Maschinenisten und Hilfsarbeiter beschäftigt und zwar bei Arbeitszeiten vor dem Kessel und an der Maschine bis zu 12 Stunden und darüber. Dafür werden Monatslöhne von 120 bis 185 Mk. gezahlt. Nur sogenannte

Obermaschinenisten erhalten etwas mehr. Obwohl nun bei dem krammen Betriebe reichliche Reparaturarbeit zu leisten gewesen wäre, ordnete die Direktion an, daß vom 30. Juli bis 8. August die Arbeit ausgesetzt sei. Außerdem ist auch eine am 8. August geleistete Arbeit nicht bezahlt worden. Der Zentralverband der Maschinenisten und Heizer hat nun, um eine Regelung der Verhältnisse herbeizuführen, der Direktion im Austrage des bei ihr beschäftigten Maschinenpersonals einen Tarif unterbreitet, in dem gefordert wird: achtstündige Arbeitszeit, bei Wechselrhythmus zwölf Stunden, jeden dritten Sonntag eine 30 stündige Ruhepause und Wochenlöhne von 81 bis 88 Mark. In dem Schreiben wurde die Direktion ersucht, mit der Organisation oder einer Kommission der bei ihr beschäftigten Arbeiter in Verhandlungen einzutreten. Die Direktion lehnte jede Verhandlung ab. Infolgedessen haben die Arbeiter am Sonnabend ihre Beschäftigung eingestellt.

Die Glaschleiferer in Hamburg haben den mit dem Zentralverband der Glasarbeiter abgeschlossenen Tarif gekündigt und der Arbeiterschaft erhebliche Verschlechterungen angekündigt. Der Tarif läuft am 1. Oktober 1909 ab, und wenn die eingeleiteten Verhandlungen kein zufriedenstellendes Resultat ergeben, dann dürfte die Arbeit in allen Glaschleifereien Hamburgs vom 1. Oktober ab ruhen. Die Unternehmer haben die Reduzierung der Löhne damit begründet, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr trübe seien und daß die Konkurrenz sie dazu zwingt. Nun haben aber die Berliner Schleifererbesten mit der Organisation einen Tarif abgeschlossen, der gleichfalls bis zum 1. Oktober Gültigkeit hat und der, weil nicht gekündigt, auf ein weiteres Jahr gilt. Dieser Tarif ist aber für die Arbeiter bedeutend besser als der Hamburger Tarif. Die Glaschleiferer von Hamburg weigern sich, die Verschlechterung des Tarifes anzunehmen.

Beendigung des Abwehrkampfes der Töpfer in Sommerfeld, N.-L. Der Abwehrkampf der Töpfer in der Osenfabrik Roll & Kreuz in Sommerfeld, N.-L. ist nach nunmehr neunwöchiger Dauer in für die Gehilfen glänzender Weise beendet worden. Die Firma hatte ihren ca. 40 Töpfern den bestehenden Lohnarif gekündigt, um diesen ohne jede Veränderung auf weitere 3 Jahre festzulegen. Hieraus konnten die Arbeiter nicht eingehen und so kam es trotz schlechter Konjunktur zum Abwehrkampf. Der Erfolg ist nun der, daß auf schlechteste Positionen Lohnaufschläge erreicht und — was das wichtigste ist — das leidige unentgeltliche Putzen des Arbeitsraumes durch die Gehilfen aus dem Konteller in die höher gelegenen Arbeitsräume befristet wurde. Die Gehilfen erhalten nunmehr den Lohn durch Arbeiter auf den Arbeitsplatz geliefert. Auch mußte die Firma von ihrer Forderung: Festlegung des Tarifes auf 3 Jahre, abgehen. Der Tarif ist bis zum 1. August 1911 vereinbart worden. So können denn die Töpfer dieser Firma einen Erfolg verzeichnen, den sie nur ihrem geschlossenen Zusammenhalten zu verdanken haben.

Außland.

Der Generalstreik in Schweden.

Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten ist die Wiederaufnahme der Arbeit in weit geringerem Maße erfolgt, als zuerst angenommen wurde. Die beiden Fabriken in Stockholm, deren Inbetriebnahme erfolgen sollte, haben nur teilweise den Betrieb wieder aufnehmen können. Auch sonst ist die Haltung der Kampfbereiten entschlossen wie bisher.

Die Unternehmer versuchen jetzt in Deutschland Elektromonteur und Reparaturarbeiter für Straßenbahnwagen anzuwerben. Die Arbeiter Deutschlands werden sich aber zu Streikbrechern nicht anwerben lassen. Das ganze Land muß bis auf weiteres für Arbeitskräfte aller Berufe als gesperrt gelten.

Die Dienstausschüsse des Senats wenden sich gegen die Bemühungen der Regierung, und anderer Kreise, die jetzige Selbstverleumdung der Arbeiter gegen die Massenauflösungstaktik der Unternehmer als einen Kampf gegen die Gesellschaft und gegen die Grundzüge von Treu und Glauben hinzustellen. Es handelt sich hier lediglich um eine Abwehr der Massenauflösungstaktik. — Die bürgerliche Gesellschaft wird sich daran gewöhnen müssen, daß die von der Arbeiterschaft anerkannte Moral die der Solidarität der Arbeiter ist.

Für die kämpfenden Arbeiter Schwedens bewilligte der Vorstand des Verbandes der Lagerhalter und Lagerhalterinnen 600 Mk.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Die Holzarbeiter in Pforzheim sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Es handelt sich in der Hauptsache darum, die Forderungen, über die im Frühjahr schon Verhandlungen stattfanden, die aber ergebnislos abgebrochen wurden, nunmehr zur Anerkennung zu bringen.

Die Tischler und Maschinenarbeiter der Firma Schmeß u. Diepenbrod in Altenessen haben die Arbeit eingestellt, da die Firma sich weigert, den auch für sie gültigen Eisener Tarif anzuerkennen. Am Streik sind 70 Arbeiter beteiligt.

Noch ein Wort der Erklärung.

Auf die Erklärung der unterzeichneten Fraktion in der Sonnabendnummer der Leipziger Volkszeitung antwortete Genosse Fleißner in seiner genaugam bekannten Weise. Er klammert sich in seiner Erwiderung an die oberflächliche Nebenerscheinung, daß die Leipziger „Rathausgenossen“ einigemale nicht geschlossen stimmten. Er erklärt das jetzt für den Kernpunkt der Sache, nachdem er uns ursprünglich vorgeworfen, überhaupt „nicht einmal klar über das Polizeiwesen“ zu sein. Nachdem die Angelegenheit bereits weitere Kreise gezogen, erübrigt es sich, mit Fleißner persönlich weiter zu diskutieren, zumal erwartet werden kann, daß nunmehr auch der bevorstehende Parteitag sich mit der Sache beschäftigen und authentisch feststellen wird, ob und inwieweit die Nürnberger Budgetresolution auf die gemeindlichen Haushaltpläne Anwendung zu finden hat.

Die sozialdemokratische Fraktion des Leipziger Stadtverordnetenkollegiums.

Die Redaktion der Leipziger Volkszeitung steht dem Duell zwischen der Leipziger Stadtverordnetenfraktion und dem Genossen Fleißner selbstredend völlig unbeteiligt gegenüber. Zu der obigen Erklärung müssen wir jedoch sagen, daß uns nichts unbegründeter erscheint, als die Erwartung der Leipziger Stadtverordnetenfraktion, daß der Leipziger Parteitag sich mit der Frage beschäftigen werde. Für die Leipziger Parteigenossen gilt in diesem Punkte überhaupt keine „Frage“. Hier haben die maßgebenden Parteinstanzen unter Anwesenheit und Zustimmung der Stadtverordnetenfraktion die „Frage“ schon lange gelöst, und das offensichtliche Bemühen der Leipziger Stadtverordnetenfraktion, diese gelöste „Frage“ von neuem wieder aufzurollen, ist total ausfruchtlos.

Von Nah und Fern.

Im Bahnsinn.

Wien, 30. August. Dem am letzten Sonnabend im Sitzungssaal nach Krakau fahrenden polnischen Rittergutsbesitzer Korowski wurden, da sich während der Fahrt Zeichen des Irrsinnns bemerkbar machten, zwei Eisenbahnbeamte zur Bewachung an die Seite gegeben. Plötzlich zog Korowski einen Revolver und stieß den einen Beamten durch einen Schuß ins Herz. Als der andere ihn entwaffnen wollte, sprang er aus dem fahrenden Zug, der Wächter ihm nach. Es entspann sich ein Ringkampf, und schließlich gelang es mit Hilfe einiger Soldaten den Irrsinnigen zu fesseln.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 1. September. Auf der Zeche Ramphausen im Ruhrgebiet wird ein neuer Schacht abgeteuft. Gestern abend 11 Uhr stürzte eine Mauerbahn ein, wodurch 8 Arbeiter tödlich verletzt wurden.

Kiel, 1. September. Vor dem Kieler Landgericht schwebt eine Untersuchung wegen der Millionenunterschlagungen auf den staatlichen Marinewerften. Der Großhändler und Millionär Frankenthal ist in die Angelegenheit verwickelt und sitzt bedrungen seit längerer Zeit in Untersuchungshaft. Jetzt sind nun aus den Untersuchungsakten über diese Affäre sehr wichtige Briefe plötzlich verschwunden (siehe die Notiz: Das deutsche Marinepanorama unter Deutsches Reich). Der Dieb kann nur eine mit den Akten auf das genaueste vertraute Persönlichkeit sein, da die Behältnisse, in denen sie aufbewahrt wurden, weder erbrochen noch beschädigt wurden. Es handelt sich bei den abhanden gekommenen Aktenstücken auch gerade um die für die Untersuchung wichtigsten Briefe. Bisher sind noch keine Verhaftungen in der Angelegenheit vorgenommen worden. — Wie der Berliner Sozialzeiger meldet, ist der Bizeadmiral Müller plötzlich beurlaubt worden; zu seinem Vertreter ist der Bizeadmiral Krosigk ernannt worden. Es wird vermutet, daß diese Beurlaubung mit der oben erwähnten Affäre zusammenhängt.

Saarbrücken, 1. September. Auf der Grube Camphausen stürzte gestern abend eine im Schacht angebrachte hölzerne Bohre, die zur Ausführung von Steinmearbeiten hergestellt worden war, in die Tiefe. 8 Mann wurden getödtet.

Quittung.

Für den Generalkreis in Schweden sind bei uns eingegangen:

Bereits quittiert	8000.01
Roze Perlen von Abmaundorf	3.55
B. u. S.	1.—
Eine omlöse Rindlaufe, Anger, durch Sch.	3.—
Mei Dahn!	—20
Schmid-Schnad bei Schönherr	2.50
Marxtransföder und Gahwiger Turngenossen	1.55
Personal der Firma Kraußberger & Co., Polshausen	14.—
Du grieme Meinel	—25
Erlöbigung der Bierfrage im Diamant bei Krauß, Birkenfeld	2.—
Keene Währde	—25
Bereinsturnfest, Turnverein Jahn-Deutsches	5.—
Goldner Löwe, Neustadt	2.—
Vergnügter Abend bei Mühlbach, Alter Amtshof	2.05
Geburtsfest von Römer	3.—
Nichtgeber, Mödern	—30
Nachpartie des Ortsvereins Probstheide	3.—
Dermaunbrüche, Jung's holt fast!, durch A. R.	1.—
Rindlaufe, Probstheide, durch D.	1.—
Einzelmitglieder des Kraftsportklubs Einigkeit im Grölm	3.40
Jäger, Schleißh.	1.—
Villarspiel bei Adolf Keller, Anger	1.—
Nationalliberale Arbeiter der Firma Gedr. Kott (G. Sch.)	5.00
Ausflug nach Wühlig	3.—
Das Streiklokal den Schweden, G. u. B.	1.—
Deutscher Holzarbeiterverband, Zahlstelle Zaucha, 2. Rate	25.—
Uhrgrunde Albertpark, Sommerfeld, durch J. R.	4.—
Kanzmeister in Engelsdorf	—60
Doppelkopfklub Wanderdögel bei Rowthilf	3.90
Arbeiterturnverein Plagwitz, Westendhallen	3.50
Doppelkopf Austerlode	1.50
Fidèle Postzeit, Paunsdorf, durch Otto Stöps	4.10
Turnerbund Döllitz, Extratour	8.10
D. F. Döllitz	1.—
Doppelkopf in der Parkschänke, Marxtransföder	—80
Gartenverein Großschlocher-Windorf, durch J.	2.75
Gesellschaft Beisammensein des Jugendbildungsvereins Kleinschlocher in der Erholung	7.50
Extratour beim Sommerfest des Sparvereins Erholung im Reichswehrwerfer, Kleinschlocher, durch E.	8.25
Klempner und Installateure der Firma Luch	6.—
Doppelkopf, Dramat. Verein Ven. Inklusioe d. Buffeters	1.85
Stammlich Degenmeier N.-L., Eisenbahnstraße 30	1.90
Organisierte Buchhändler-Marktschefer, durch D. R.	10.—
Doppelkopf im Sophienhöfchen, Neuschönfeld, durch P. J.	1.30
Kirchbruch Preisher, Deucha	—50
Dane & Dollert, Deucha	22.—
Kirchbruch Günther & Fiedler, Deucha	9.25
Steinmehlpfad	4.45
Döringsbruch	11.47
Sorge	6.40
Harminichsbruch, Deucha	5.—
Extratour, durch Weber	14.10
Hoch Zeppelin	5.—
Kraftsportverein Armin, Extratour im Felsenkeller	1.—
Turnverein Frisch auf, Scheuditz, Niege Einigkeit	7.40
Durch Drehsportspielen kassiert, W. u. K.	2.85
Transportarbeiter von Mebed & Co., durch N.	3.—
Lauterbach & Ebersbach, Waghsmühlstraße 8	10.75
N. Niege des N.-L.-B. Hornwärts, Gutrisch	1.50
Extratour beim 30-jährigen Stiftungsfest der Kranken- und Begräbniskasse für Schmelde und in der Metallbranche beschäftigten Arbeiter von Leipzig und Umg.	—70
Gemischter Chor L.-Süd. Partie nach Gornitz	12.—
Arbeiter der Firma Jacobi & Eichhorn, Liste 2, außer N.	2.50
Kollegen der Formverwerkzeugfabrik Hugo Fentischel	9.50
Weil Leipzig größer ist	2.50
Ringlerbeschäftigung Brauereigarten	1.—
Nachausflug Ritterhöfchen, Extratour	2.50
Festkomitee der Fabrikarbeiter	2.40
Organ. Summarbeiter der Firma Marx, Heine & Co., Leipzig	4.50
Fr. Hintermeier	3.—
Wettpfächler	2.—
N. Schwarze	—50
8 Junggesellen	—44

Summa: 8814.48

Die Expedition.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Reimling in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Müller in Vordorf-Weipitz.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Flugblatt-Verbreitung.

Donnerstag, den 2. September, abends 6 Uhr.

Die Genossen des 12. Reichstagswahlkreises treffen sich in den ihnen bekannten Lokalen. Die Vereinsmitglieder, die sich an der Verbreitung beteiligen, wollen sich in folgenden Lokalen einfinden:

12. Wahlkreis:

Süden, Volkshaus, Zeiger Straße 32.
Osten, Pantheon, Dresdner Straße 20.
 Restaurant Siebert, Tauscher Straße 24.
 Restaurant Goldner Ring, Glockenstraße 4.
Westen I, Restaurant zur Morgenröte, Hauptmannstraße 7.
Westen II, Restaurant Donath (Bogtländ. Schweiz), Poniatowskystraße.
Norden, Restaurant Zentralbahnhof (Schneider), Ecke Berliner Straße.
Zentrum, Restaurant D. Koops, Neumarkt 8.

13. Wahlkreis:

Ost-Bezirk:

Reudnitz, Restaurant Erholung, Comeniusstraße.
Volkmarshaus, Restaurant N. Kühne, Hildegardstr.
Anger, Restaurant Grüne Aue, Bernhardtstraße.
Neustadt, Restaurant Goldner Löwe, Meißnerstraße.
Sellerhausen, Restaurant Germania, Würznerstr.
Neuschönefeld, Sophienstraße, Konradstraße.
Schönefeld, Restaurant Waldschlößchen, Hauptstraße.
Stünz, Restaurant Landhaus.
Faunsdorf, Alter Gasthof.
Borsdorf, Restaurant Feldschlößchen.
Sommerfeld-Engelsdorf, Bahnhofrestaurant.
Taucha, Deutsches Haus.

Brandis, Parkschlößchen.
Naunhof, Trompeterschlößchen.

Süd-Bezirk:

Connewitz, Restaurant Gambrius.
Lössnig, Restaurant Gambrius.
Oetzsch, Restaurant Hopfenblüte.
Dölitz-Dösen, Restaurant Friedensseiche, Dölitz.
Markkleeberg, Gasthof Heiterer Bild.
Crostwitz-Cröbern, Gasthof Crostwitz.
Gaschwitz, Roter Hirsch.
Grossdeuben, Weißes Roß.
Zehmen, Gasthof Zehmen.
Rötha, Gasthof Geschwit.
Gautzsch, Restaurant Thüringer Hof.
Zöbiger, Restaurant Friedensseiche.
Zwenkau, Restaurant Goldner Adler.

Südost-Bezirk:

Thonberg, Gasthof Neureudnitz.
Stötteritz, Restaurant Henne, Kreuzstraße.
Mölkau, Restaurant Neue Welt.
Probstheida, Restaurant Julius.
Holzhausen-Zuckelhausen, Gasthof zum sächsischen Haus.
Liebertwolkwitz, Restaurant Schwarzes Roß.
Sestewitz u. Umgeg., Gasthof Schießgraben.
Wachau, Fiedlers Gasthof.

West-Bezirk:

Lindenau, Filiale der Leipziger Volkszeitung.
Plagwitz-Schleussig, Kamerun, Nonnenstraße.
Kleinzschocher, Restaurant Bürgergarten.
Grosszschocher, Restaurant zum goldenen Strug.
Knautkleeberg, Restaurant Matskeller.
Bösdorf, Gasthof Bösdorf.
Eythra, Gasthof Reichsadler.
Leutzsch, Restaurant Vater Jahn.
Böhlitz-Ehrenberg, Grüne Aue.
Burghausen, Gasthof.
Rückmarsdorf, Gasthof Sandberg.
Schöнау, Alter Gasthof.
Grossdölzig, Goldner Löwe.
Lausen, Gasthof Lausen.
Markranstädt, Restaurant Parkschänke.
Seebenisch, Gasthof.

Nord-Bezirk:

Eutritzsch, Restaurant Brauhof, Götziger Str. 13.
Gohlis, Restaurant Wänschhof, Georgstraße 21.
Möckern, bei den bekannten Stellen.
Wahren, Restaurant Virenschlößchen (bei Raud).
Lindenthal, Restaurant Bindergarten.
Stahmeln, Restaurant zur Post.
Lützschena, Vereins-Kasino.
Mockau, Neuer Gasthof.
Wiederitzsch, Bergschlößchen.
Portitz, Gasthof.
Thekla, Restaurant Freie Aussicht.

Die Vereinsmitglieder werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen.

Das Agitationskomitee.

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Leipzig.

Delegiertenversammlung

der Bau- und Möbel-Tischler-Branche und der Holzbearbeitungs-Betriebe

Freitag, den 3. September, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Café, Mitte. Alle Betriebe der organisierten Branchen haben für Vertretung zu sorgen. Die Lokalverwaltung.

Tischler-Anschläger.

Freitag, den 3. September, abends 1/8 Uhr, Versammlung im Volkshaus. Ausflüglichen Besuch erwartet. Die Sektionsleitung.

Parkettleger.

Die Monatsversammlung am Freitag fällt aus. D. V.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 7. September, im Sanssouci. [15484]

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeltzer Str. 32
 — — — — — Portal rechts, I.

Bürozeiten: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
 Telefon 8784. [19801.]

Gelbmetallarbeiter aller Branchen

Donnerstag, den 2. September, abends 1/8 Uhr, Versammlung im Volkshaus (Gartenaal), Zeiger Straße. Tagesordnung: Bericht von der Konferenz zu Frankfurt a. M. [15406]

Achtung, Feilenarbeiter.

Die für 4. September, angesetzte Versammlung findet nicht im Volkshaus, sondern im Hotel Krausch, Zeiger Straße 19, statt. Tagesordnung: Fortsetzung des Vortrags: Arbeiterversicherung. 2. Gewerkschaftliches. — Zahlreichen und pünktlichen Besuch erwartet. [15472] Der Vertrauensmann.

Arbeiter-Schwimmverein

Morgen Donnerstag, den 2. September, abends 9 Uhr Mitgliederversammlung im Restaurant Prinz Heinrich. Vortrag vom Genossen G. Hennig: Lustige Geschichten von Peter Rosegger. — Starke Besuch erwartet. [15528] D. V.



Musikwerke, Automaten, Sprechapparate, Schallplatten, Fabrikate, Phonographenwalzen, Nadeln etc.

empfehlen [3772]
Alwin Dietrich L.-Lindenau
 Drol-Linden-Strasse 18, II.
 Verlangen Sie Preisverzeichnisse.

Familienanzeigen.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres treuherzigen Vaters, Bruders und Schwagers, des Monteurs

Karl Scheller

sprechen wir hierdurch allen lieben Bekannten und Freunden sowie dem verehrlichen Ortsverein und Schmetzerverband sowie seinen Mitarbeitern für die herrlichen Blumenspenden und Teilnahme unsern tiefgefühltesten Dank aus. Besonders herzlichen Dank der Firma Grohmann & Frosch, L.-Plagwitz, für wohlwollige Unterstützung sowie Herrn Pastor Madahl für trostreiche Worte am Grabe. [15475]

Le u b s ch, am Begräbnistage.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise tröstender Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Frau

Sophie Eckerdt geb. Feiling

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
 Stötteritz, den 31. August 1909.
 [15477] Robert Eckerdt und Kinder.

Heute vormittag 1/5 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treuherziger Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der Grünwarenhändler

Herr Karl Emil Zenner

im 47. Lebensjahre.
 Dies zeigt tiefbetäubt an
 Leipzig, Burgstr. 9, II., den 30. August 1909
 Anna Zenner im Namen aller Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt. [15524]

Allen Verwandten und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß Dienstag, den 31. August, unsere gute, unvergessliche Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Wilhelmine Klemm geb. Schumer

im 74. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden entschlafen ist. [15528]
 Dies zeigen tiefbetäubt an
 Die trauernden Hinterbliebenen
 Familie Manthoy, Lindenau, Umlandstraße 2.
 Familie Sebastian, Dölitz, Probstheidaer Str. 27.
 Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Dölitz, Probstheidaer Str. 27, aus statt.

Dienstag früh um 9 Uhr verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn und Großvater, Bruder und Onkel, der Lagerhalter

Friedrich Wilhelm Wolf

im Alter von 59 Jahren. Dies allen Freunden und Verwandten zur Nachricht.
 Eythra, den 31. August 1909.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung findet Freitag, d. 3. Sept., nachm. 3 Uhr statt.

Ortsverein Eythra.

Am Dienstag früh starb unser langjähriger Parteigenosse und Gemeinderatsmitglied, der Lagerhalter

Wilhelm Wolf

im Alter von 59 Jahren. Wir verlieren in ihm einen eifrigen, uneigennütigen und unermüdblichen Vertreter unserer Sache. [15500]
 Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Das Begräbnis findet am Freitag um 3 Uhr statt.
 Die Parteigenossen treffen sich um 1/3 Uhr im Restaurant Mengewein.

Den Genossen zur Nachricht, daß gestern Dienstag unser Genosse, der Lagerhalter

Wilhelm Wolf

in Eythra im Alter von 59 Jahren verstorben ist. Sein Andenken werden in Ehren halten.
 Die Parteigenossen von Leipzig-West. J. H.: Der Bezirksvertreter.

Die Beerdigung erfolgt Freitag, nachm. 3 Uhr. Die Genossen, welche sich am Begräbnis beteiligen, treffen sich 1/3 Uhr im Restaurant Gute Quelle in Eythra. [15527]

Sängerabteilung des Ortsvereins Eythra.

Gestern Dienstag verstarb im Alter von 59 Jahren unser eifriger Sangesbruder, der Lagerhalter. [15507]

Wilhelm Wolf.

In dem Verstorbenen verlieren wir einen eifrigen Förderer und Freund der freien Sängersache. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
 Die Sänger treffen sich zur Beerdigung am Freitag, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant Mengewein.

Unsern Kollegen die traurige Nachricht, daß gestern Dienstag der Kollege

Wilhelm Wolf

in Eythra im Alter von 59 Jahren verstorben ist. Wir rufen ihm ein Ruhe sanft! nach.
 Leipzig, den 1. September 1909.

Verband der Lagerhalter.
 Bezirk Leipzig.

Politische Uebersicht.

Vom Schwedischen Generalstreik.

Aus Malmö schreibt man uns vom 30. August: Im Landessekretariat fand am Sonnabend eine Sitzung des Zentralstreikkomitees statt, in der beschlossen wurde, keine Einschränkung des Streiks vorzunehmen. Am Sonntag wurde wiederum ein Aufruf verbreitet, der die Streikenden auffordert, auszuhalten im Kampf.

Dagens Nyheter in Stockholm bringen eine aufsehenerregende Notiz, wodurch die Einseitigkeit der Regierung so recht gekennzeichnet wird. Danach hat der Notar Federberg, der als Vertrauensmann der Regierung diese über den Streik auf dem Laufenden halten sollte, bereits vor einer Woche dem Ressortminister eine Eingabe gemacht, die der Regierung empfiehlt, eine Vermittlung anzubahnen. Die Regierung hat jedoch die Eingabe unterdrückt.

Nachdem nun das Landessekretariat seinerseits mit der Föhrung der Streikenden begonnen hat, kommen die Behörden und gestehen ein, daß ihre Föhrung nicht genau sei. Dieselbe wurde durch die Polizei vorgenommen, und alle, die infolge des Generalstreiks arbeitslos wurden, jedoch nicht mitstreiken wollten, sind nicht mitgezählt. Die kapitalistische Presse bemüht sich, seit sie über erfolgte Arbeitsaufnahmen nicht mehr lügen kann, die Ehre der streikenden Arbeiter andauernd zu beschöden. So schrieb sie u. a., daß das Armenwesen Stockholms durch den Streik übermächtig belastet sei. Tatsache ist natürlich das Gegenteil, und der Armeninspektor hat selbst festgestellt, daß in der Woche vom 15. bis 21. August 800 Portionen Essen weniger verteilt wurden, wie in derselben Zeit des letzten Jahres. So groß ist das Ehrgefühl der schwedischen Arbeiter, daß sie lieber hungern, als den Kapitalisten und deren Anhang Material liefern gegen den Streik.

Die Stockholmer Streikleitung hat jetzt auch ihr eigenes Geld in Gestalt von Gutscheinen. Mit diesen können die Arbeiter alles kaufen und sie sind den Streikenden genau so viel wert, wie die schwedischen Banknoten. Auch ihre eigene Polizei hat die Streikleitung, die Ordnungsmannschaften sind so umsichtig, daß bis jetzt in Stockholm nicht eine einzige Verhaftung stattfand. So bilden die Streikenden für sich einen eignen Staat im Staate, mit eigener Münze, eigenem Handel, eigener Polizei; ein selbständig wirkender Staatsmechanismus, der ohne die Mitwirkung des Kapitals fertig wird.

So sehen wir hier, daß dieser Kampf nicht bloß ein gewöhnlicher ökonomischer Kampf ist, sondern er zeigt uns auch, wie weit die Reife der Arbeiterklasse gediehen ist, um ihr Geschick in die eignen Hände zu nehmen. Es ist dies der erste Schritt auf dem Weg, wo die Arbeiterklasse ihre Selbständigkeit und ihre Macht kennen lernt.

Unter dem 31. August schreibt uns derselbe Korrespondent: Nun ist es endlich heraus, warum die Regierung nicht eingetreten will. Auf die Eingabe des freisinnigen Landesvereins, wovon etwa 100 Mitglieder in der schwedischen Zweiten Kammer sitzen, hat die Regierung geantwortet, wie sie bisher immer geantwortet hat: sie will die Initiative nicht ergreifen. Aber diesmal ließ man auch eine Motivierung folgen, in der gesagt wird, daß die Initiative von Seiten der Regierung so aussehen würde, als ob man den Sieg der Arbeiter in diesem Generalstreik anerkenne; denn der Streik sei lediglich ein gegen die bürgerliche Gesellschaft gerichteter Kampf.

Man sieht hieraus, daß die Regierung sich ganz mit dem Unternehmertum identifiziert. Nicht gegen die bürgerliche Gesellschaft richtet sich der Kampf, sondern gegen das brutale Unternehmertum, das 80 000 Arbeiter auf die Straße warf, weil sie sich den Bedingungen, die man ihnen stellte, nicht fügen konnten. Die Weigerung der Regierung hat großes Aufsehen und in Arbeiterkreisen große Erbitterung erregt. Ueberhaupt scheint es, als ob die Regierung systematisch darauf ausgeht, die Erregung der Streikenden zu schüren. So wurde gestern nachmittag der Genosse Puntervold, der als Korrespondent unseres Christiantiaer Parteiblatts in Stockholm weilt und in einigen Versammlungen als Redner aufgetreten ist, ohne Angabe von Gründen verhaftet. Zwei Geheimpolitisten warteten in seinem Hotelzimmer vier Stunden lang, bis Puntervold von einem Ausgang zurückkam. Sein Reisegepäck wurde beschlagnahmt, das Zimmer selbst ist ebenfalls wegen einer Rede in Gefesse erhoben. Die Aufregung unter der Arbeiterschaft ist sehr groß, die Ordnungsmannschaften haben alle Hände voll zu tun, damit die Polizei keinen Anlaß hat, noch mehr Aufregung zu stiften.

Das sogenannte Katarp-Gesetz, ein Ausnahmegesetz schlimmster Sorte gegen die Arbeiter, schafft schon Aufregung genug. Dieses Gesetz, das 1899 von dem Abgeordneten Petersen aus Katarp beantragt und auch angenommen wurde, wird nur zu Streikzeiten in Anwendung gebracht. Es hat nur einen Paragraphen und ähnelt unserer deutschen Zuchtstrafvorsorge schändlichen Angebens aufs Haar. Dieses Gesetz ist auch in demselben Jahr entstanden und droht jedem bis zu 2 Jahren Strafarbeit an, „der durch Gewalt oder Drohung versucht, jemanden zur Arbeitsniederlegung zu zwingen oder ihn hindert, die Arbeit wieder aufzunehmen“.

Wie man sieht, ist reichlich Gelegenheit für Polizeiwillkür und Spioniererei vorhanden. Nur ein unüberlegtes Wort oder ein Zeichen mit dem Finger oder eine hingeworfene Bemerkung und sofort hat man die Polizeifaut im Nacken, fort geht's zum Verhör und in Arrest! Besonders in Stockholm ist es schlimm, da die streikbeschöden Studenten und Offiziere auch bereitwillige Denunzianten sind!

In den Stockholmer Fachvereinen wird jetzt die Möglichkeit eines Mieterstreiks diskutiert. Kommt ein solcher zustande, kann man seine Folgen heute noch gar nicht übersehen. Die Restaurateure und Weinhändler haben um Aufhebung des Alkoholverbots petitioniert, doch ohne Erfolg. Am Sonntag sollte in Eskilstuna ein Fußballwettkampf stattfinden, da aber in der einen Partei ein

Streikbrecher sich befand, lehnte die andre Partei ab, und so mußte das Fest aufgehoben werden. Gestern gingen beim Landessekretariat Sympathietelegramme und Geldsendungen von der schwedischen Trainkompagnie und von der Garnison Helsingborg ein.

Deutsches Reich.

Der konfessionelle Volksverein.

Der Volksverein für das katholische Deutschland hielt Dienstag vormittag in Breslau seine Generalversammlung in der Festhalle des Katholikentags ab. Generalsekretär Dr. Pieper berichtete, daß der Verein 625 000 Mitglieder zähle. Im vorigen Jahre ist ein Zuwachs von 14 000 Mitgliedern erfolgt. Für den Verein sind 11 000 Vertrauensmänner tätig; dieses System soll weiter ausgebaut werden. Die Vertrauensmänner sollen nicht nur die Beiträge kassieren, sondern auch darauf achten, welche Blätter in den katholischen Familien gelesen werden, ob die Töchter im Jungfrauen-, die Söhne im Jünglings- und der Vater im christlichen Gewerbevereine organisiert ist. Die Einnahmen des Vereins beziffern sich auf 600 000 M.

Herr Dr. Pieper beschränkte sich jedoch nicht auf die Berichterstattung, er setzte sich auch mit den Vertretern des Interkonfessionalismus auseinander. Er führte aus:

Man warnte vor einer „systematischen Interkonfessionalisierung der sozialen und politischen Bestrebungen“. Es ist schwer ersichtlich, wie man mit diesen Bestrebungen den Volksverein in Verbindung bringen konnte. Diejenigen, die eine solche Gefahr vom Volksverein besürchten, kennen den Volksverein schlecht. Gewiß, der Volksverein fördert die Gründung des Volksvereins bestehende interkonfessionelle Berufsvereinigungen; aber durchaus nicht vom Standpunkt eines verwaschenen sogenannten interkonfessionellen Christentums. Die Rettung und die Mitglieder des Volksvereins kennen nur ein konfessionelles Christentum, das für die Katholiken das katholische Bekenntnis ist. Wer hat mehr als der Volksverein getan für den zeitgemäßen Ausbau der katholischen Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Jugendvereine? Der Volksverein hat in eigenen Schriften und Flugblättern die konfessionelle Schule verbreitet, die Pflege des katholischen Familienlebens, die katholische Presse und Schriftenverbreitung zu fördern gesucht. Das genügt wohl als Antwort auf jene Kritiken, die erfreulicherweise nur von einem sehr engen katholischen Kreise ausgehen.

Die offenerzige Feststellung, daß der Volksverein die interkonfessionellen Berufsorganisationen im katholischen Sinne fördere und weiter um die Gründung katholischer, konfessioneller Arbeitervereine bemüht sei, wird hoffentlich das Märchen vom Interkonfessionalismus des Volksvereins und der christlichen Gewerkschaften, mit dem in letzter Zeit die Kölnische Volkszeitung auf Arbeiterschaft ausgegangen ist, gründlich zerstören. Die Kölnische Volkszeitung nimmt übrigens die Zurechtweisung mit „lobenswerter Unterwerfung“ schweigend entgegen.

Im „Scharlachgebiet“ des Herrn v. Seydebrandt.

dem schlesischen Wahlkreise Rillisch-Friebitz herrschte am vergangenen Sonntag in zwei rein ländlichen Distrikten lebhaftes Treiben. Bekanntlich hatte der Antisportheer vor acht Tagen eine Versammlung in dem Orte Altenu mit der unwahren Behauptung unterlegt, daß Scharlach im Orte und in der Umgegend ausgebrochen sei. Sofort wurden für den nächsten Sonntag in zwei andern Orten zwei neue Versammlungen angemeldet. Weber Scharlach, noch Polizeischilke verführten diesmal das Unternehmern. Der Erfolg des Scharlachschwindels war, daß in Freyhahn und Rillisch die Landarbeiter, Ziegelarbeiter und kleinen Handwerker in großer Zahl — über 400 Menschen — zur Stelle waren. Die Ausführungen des Genossen Schiller über die Junkerwirtschaft in Preußen-Deutschland fanden die lebhafteste Zustimmung bei den Leuten, die wohl zum erstenmal in ihrem Leben die Scheu überwinden hatten, in eine sozialdemokratische Versammlung zu gehen. Wie groß die Erbitterung in jenen Distrikten ist, wo der „gnädige Herr“ auch über die kleinen „selbständigen“ Existenzen schalten und walten kann, ist daran zu erkennen, daß in einer Versammlung ein Handwerksmeister unter Zustimmung seiner Freunde erklärte, daß die Zeiten endgültig vorbei seien, wo die kleinen Handwerker einem konservativen Kandidaten ihre Stimme geben wollten. Durch die ungerechte Steuerpolitik der „Herrn“ seien sie ebenso schwer belastet, wie die Arbeiter. Es gehört in diesen Gegenden geradezu der Mut der Verzweiflung dazu, so etwas öffentlich in Gegenwart von Gemeindevorsteher und Spitzeln des „gnädigen Herrn“ zu sagen.

Eine lustige Episode vom Katholikentag.

Zu den zahlreichen Veranstaltungen, die zu Ehren der Teilnehmer am Breslauer Katholikentag arrangiert waren, gehörte auch der Aufstieg eines Festballons. Das Vergnügen einer Stimmfabrik mit sicherer Verankerung auf der höchsten Erde wollten sich auch zwei geistliche Räte aus Posen leisten. Aber das Vergnügen fand ein tragisch-komisches Ende. Zunächst mußte einer der beiden Geistlichen die Gondel wieder verlassen, weil das Körpergewicht der beiden frommen Männer größer war, wie das Normalgewicht von drei anderen Fahrgeäften. Der Ballon ging nun mit dem Luftschiffer und dem einen geistlichen Rat allein in die Höhe. Aber der Zufall — oder war es die göttliche Vorsehung? — wollte es, daß die Stahltrosse, die den Ballon mit dem Motor verband, sich aufdrehte und schließlich riß. Der Ballon war frei und schwebte zum Entsetzen der Zuschauer in die Höhe, um bald ganz ihren Blicken zu entweichen. In der Nähe eines Vorortes gelang es dem Führer, den Ballon zur Erde zu bringen. Als die Gondel einen Baum streifte, versuchte der Geistliche, in höchster Angst hinauszuspringen. Aber im selben Augenblicke schwebte der Ballon wieder in die Höhe und nur mit großer Mühe konnte der Geistliche vor dem Absturz bewahrt werden. Nach einer Stunde Irrfahrt, während der Ausreißer von Automobilen der Festleitung des Katholikentages verfolgt wurde, kam der Ballon wiederum der Erde ziemlich nahe, und nun riskierte Hochwürden zum zweiten Male aus einer Höhe von drei Metern den Sprung auf die sichere Erde. Diesmal gelang es; mit zerrissenem Rock und zerschundenem Gesicht blieb der geistliche Rat aus Posen im Gebüsch hängen. Er wurde sofort direkt in ein Automobil verpackt und so der spottlustigen Volksmenge entzogen. Der Ballon mit dem Führer schwebte aber jetzt, nachdem er durch den geistlichen Ballast außerordentlich erleichtert war, auch neue empor und erreichte die gewaltige Höhe von 4000 Metern, so daß dem Führer das Blut aus der Nase drang. Gegen Abend kam der Ballon nochmals dem Boden nahe, streifte eine Telegraphenleitung, wodurch der Mann hinausgeschleudert wurde. Während der Führer mit nicht unbedeutenden Verletzungen zur Stadt gebracht wurde, flog der

Ballon aufs neue davon, ohne daß man bisher von seinem Verbleib etwas weiß. Wie der Führer des Ballons später erzählte, soll sich der Geistliche überaus feig auf der lustigen Fahrt betragen haben. Allen Verhaltensmaßregeln des Luftschiffers setzte er Gebote und die flehentlichsten Bitten um Landung entgegen. Das Hinausspringen des Pfarrers brachte den Führer in die größte Lebensgefahr, da der Ballon jetzt um über 200 Pfund leichter geworden war.

Die Luftschiffahrt wird nun wohl beim Merus völlig in Mißkredit geraten sein.

Berlin, 1. September. Mit der Frage der Standesfreiheit der fliegenden Bauten (Zirkushauten, Schauläden, Karussells und dergleichen) beschäftigt sich ein jüngst ergangener Erlaß der preussischen Ressortminister, in dem die Polizeibehörden u. a. angewiesen werden, derartige Bauten keinesfalls ohne vorherige sachgemäße Prüfung für die Öffentlichkeit freizugeben. Soweit den Behörden entsprechend vorgebildete Organe nicht zu Gebote stehen, sollen private Sachverständige, eventuell befähigte Handwerksmeister, zu den Prüfungen zugezogen werden.

Steuer-Verschärfung. Die Schönheiten des Tabaksteuer-gesetzes treten erst jetzt, nachdem das Gesetz in der Praxis Anwendung findet, so recht in Erscheinung. Der deutsche Tabakverein hat an das Reichsdachamt eine Eingabe gerichtet, in der er darauf hinweist, daß die Gebühr für Beglaubigung ausländischer Fakturen von Rohtabak in gar keinem Verhältnis zum Werte der Ware stehe. Bei Verwendung von Rusterballen z. B. war eine Gebühr von 300 Gulden zu bezahlen, der Wert der Rusterballen war erheblich geringer als diese Gebühr. Ein anderer Fall: Ein Zigarrenfabrikant kaufte von einem holländischen Rohstoffhändler einen Posten Tabak zum Preise von 25 Cent pro Pfund, insgesamt betrug der Wert 42 Gulden. Dafür war zu entrichten eine Beglaubigungsgebühr von 300 Gulden = 9 Prozent des Wertes, dazu kommt der Wertzuschlag von 40 Prozent, so daß die Mehrbelastung 40 Prozent beträgt. Je geringwertiger die Ware, desto höher ist dieser Prozentsatz. Der Tabakverein hat deshalb den Antrag gestellt, die Gebühr für Beglaubigung der Fakturen auf 20 Cent für je 100 Gulden des Rechnungsbetrags, steigend bis zum Maximalfall von 4 Gulden für Rechnungsbeträge von 2000 Gulden, festzusetzen. Die sich das bei unsrer Bureaukratie von selbst versteht, haben sich außerdem noch eine Reihe Mängel bei der Abfertigung herausgestellt.

Aus dem Berliner Freisinnssborodo. Während im vergangenen Jahre die Zahl der eingeschriebenen Gemeindeglieder in Berlin in der ersten Abteilung 1250 betrug, ist sie in diesem Jahre auf 800 zurückgegangen. Diese 800 haben das Recht, 48 Stadivordnerte zu wählen, also ebensoviel wie die 350 000 Wähler, die der dritten Abteilung angehören. Die enorme Verminderung der Wähler in der ersten Abteilung ist darauf zurückzuführen, daß das Einkommen und die Steuerleistung der sogenannten nicht physischen Personen unausgesezt wächst. Diese nicht physischen Personen sind die Großbanken und Aktiengesellschaften, deren Steuerleistung mit in die Drittelung innerhalb des ganzen Gemeindebezirks herangezogen wird.

Der für das gleiche Wahlrecht im Staat begehrte Berliner Kommunalreform befindet sich bei dieser schamlosen Entrechtung der ungeheuren Mehrzahl der Gemeindeglieder sehr wohl und denkt nicht daran, auch nur einen Finger zur Aenderung des unmwürdigen Zustands zu rühren.

Für das Schiffahrtsabgabengesetz legt sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in einem spaltenlangen Artikel „ins Zeug“. Die öffentliche Erklärung, mit der dieser Tage der sehr einflußreiche Leiter der Hamburg-Amerika-Linie, Generaldirektor Ballin, gegen die beabsichtigte Einführung von Schiffahrtsabgaben Stellung nahm, hat die Geheimräte der zunächst beteiligten preussischen Ressorts auf die Beine gebracht, und sie stellen nun mit einem Schwall von Worten den „Segen“ der Abgaben für die deutsche Schiffahrt nachzuweisen. Besonders Interesse bieten die Ausführungen des Regierungsorgans nicht; es sind die alten Argumente der Handlanger des verkehrseigenen ostelbischen Junkertums, die mit neuen Zahlen belegt werden sollen. Interessant an der Stellungnahme des Regierungsmonteurs ist nur die Schnelligkeit, mit der die preussische Regierung die Bedenken des allgewaltigen Herrn Ballin zu zerstreuen sucht.

Das deutsche Marine-Panama. Eine aufsehenerregende Meldung kommt aus Kiel. Aus dem zur Aufbewahrung der Aktien in der großen Werkstattschleuse im Landgericht besonders eingerichteten Zimmer wurden durch einen bisher unausgeklärten Einbruch viele Schriftstücke und Briefe entwendet, die sich in den Akten befanden und belastendes Material gegen mehrere Angeklagte enthielten. Es müssen hervorragende Angeklagte sein, die die Wichtigkeit des hohen Landgerichtes so sehr herabzumindern vermochten, daß die Beweise ihrer Schuld entwendet werden konnten. Damit ist auch die Erledigung des der Marineverwaltung sicher nicht angenehmen Prozesses in Frage gestellt.

Vom russischen Erbfeind. An der deutsch-russischen Grenze bei Rantowitz trafen am Montag Vertreter der deutschen und russischen Regierung zusammen, um den Sachverhalt über die am 12. August d. J. erfolgte Beschädigung des deutschen Ballons Tschudi festzustellen. Die Verhandlungen der Kommission sind resultatlos geblieben, die Angelegenheit soll jetzt auf diplomatischem Wege ihre Erledigung finden. Von russischer Seite wird zugegeben, daß geschossen wurde; die Schiffe sollen aber — Signalschiffe (!) gewesen sein. Eine Aufklärung darüber, wie es möglich war, daß unter diesen Umständen ein Vog in des Ballon geschossen wurde, konnten die russischen Vertreter nicht geben. Bei der bekannten Energie, mit der unsere deutsche Behörden gegen die Russen wegen ihrer fortgesetzten Uebergriffe an der Grenze vorgehen, darf mit Sicherheit angenommen werden, daß im Laufe der diplomatischen Verhandlungen aus den Signalschiffen noch — FreudenSchiffe werden. Es fehlt dann nur noch, daß man den Kosaken das allgemeine Ehrenzeichen für ihre Begeisterung verleiht.

Auf Kommando. Mit dem wandlungsfähigen Herrn Dr. Böhmcke, den seines Herzens und Geldbeutels Neigungen zu dem neugegründeten Deutschen Bauernbund zogen, wollen jetzt seine engeren antisemitischen Parteifreunde noch ein Stübchen rufen. Der Gesamtvorstand der deutschsozialen Partei, der in seinen Mitgliedern so ziemlich die ganze Partei repräsentiert, wird am 9. Oktober vor dem Zusammentritt des Parteitag eine Sitzung abhalten, in der zu dem Verhalten des Abg. Böhmcke endgültig Stellung genommen werden soll. Mit dieser Aktion kommen die Liebermänner nur dem Befehl des Bundes der Landwirte nach, von dem sie materiell vollständig abhängig sind.

Wildgewordene Schäfchen. In einer vor einigen Tagen in Köln abgehaltenen Sitzung von leitenden Personen des Zentrums kam es wegen der fortgesetzt zunehmenden Verteuerung aller Lebensmittel zu erregten Szenen, namentlich als darauf hingewiesen wurde, daß die Wählerschaft dringend Aufklärung verlange, aus welchen Gründen ihre Reichstagsvertreter der neuesten Lebensmittelverteuerung zugestimmt haben. Auf die Appellation hin, daß Justizrat Trimborn sich äußern möge, wurde

erklärt, dieser sei infolge der „aufreibenden Parlamentarisation“ gesundheitlich dazu nicht imstande. Unterdessen ist der Überanstrengte Herr Trimbom in Breslau und nimmt an den Verhandlungen des Ratholikentags regen Anteil.

Oesterreich-Ungarn.

Keine Hofgänger.

Aus Wien wird vom 31. August gemeldet: Zu der vor-gestrigten Hofstafel bei Kaiser Franz Joseph in Innsbruck waren auch die sozialdemokratischen Abgeordneten geladen worden, sie lehnten jedoch die Einladung ab und erschienen nicht zu der Hofstafel.

Frankreich.

Insanien gegen einen sozialistischen Offizier.

Aus Paris wird uns geschrieben: Der Infanterie-Hauptmann Gerard in Beauvais ist ein ausgezeichnete Offizier, dem seine Vorgesetzten wiederholt die glänzendsten Zeugnisse ausgestellt haben. Gleichwohl ist er bei den militärischen Chefs in Ungnade geraten. Er ist nämlich Sozialist und Autor einer unter dem Pseudonym „Oberst Koffel“ in der Humanität veröffentlichten Artikelserie über die Bedeutung der Armee im proletarischen Befreiungskampf. Als nun vor einiger Zeit Genosse Gerard in der Kaserne mit einem Regimentskameraden, der sich gegen ihn sehr unloyal benommen hatte, in einen Streit geraten war, der in Tätlichkeiten auslief, nahm das Korpskommando diesen Vorfall zum Vorwand einer Untersuchung, die schon seit mehreren Monaten dauert und mit offenkundiger Parteilichkeit geführt wird. Gerard erwirkte einen vorläufigen Urlaub, der indes unlängst abließ und den er bis zur Entscheidung des Untersuchungsrats verlängern lassen wollte. Er bekam jedoch den Befehl, daß er die von ihm als Motiv angegebene Ermüdung erst im Pariser Militärhospital des Val-de-Grâce durch militärärztliches Zeugnis feststellen lassen müsse. Gerard begab sich dahin, aber kaum hatte er die Portierloge betreten, als sich folgendes begab: Einige Männer stürzten sich auf ihn, schleppten ihn in ein mit Gitterfenstern versehenes, zur Internierung von Geisteskranken bestimmtes Zimmer, liebeten ihn aus und sperrten ihn ein! Gerard durchschaute die Intrigue und zwang sich demnach zur Ruhe, daß die Militärärzte, die später zur Untersuchung kamen, die vollständige Geistesklarheit des Gefangenen feststellen mußten. Sie erzählten ihm auch, daß man ihn ihnen als überreizt und zum Selbstmord neigend bezeichnet hätte. Die Entladung sollte vorgenommen worden sein, um Gerard den Revolver wegzunehmen — den er in Wahrheit gar nicht bei sich hatte! Gerard schickte aus seiner Zelle sofort eine Aufforderung an Genossen Jaurès, ihn zu besuchen. Jaurès, der aus der Fassung des Schreibens erkannte, daß etwas sehr Ernstes vorliege, eilte in Begleitung der Genossen Renaud und Dubreuilh nach dem Krankenhaus, wo sie Gerard schon halb befreit vorfanden. Jaurès beehrte sofort den Chefarzt zu sprechen, bekam ihn aber erst am nächsten Tag zu Gesicht. Der Chefarzt bestätigte, daß Gerard im Lauf einer langen Unterredung nicht die geringste geistige Erdrückung und keine abnormale Aufregung gezeigt hatte. Mit einiger Verlegenheit setzte er hinzu, daß der Hauptmann den Ärzten als „Neurastheniker“ zugewiesen worden sei und da unter diesen Begriff selbst schwere Wahnsinnsformen fallen, sei die Beobachtung unerlässlich gewesen. Offenbar wollte der Chefarzt nicht die ganze Wahrheit sagen, nämlich daß man Gerard als von einem Wahnsinnsanfall ergriffen hingestellt hatte. Jaurès fordert eine strenge Untersuchung und kündigt an, daß er nötigenfalls die Angelegenheit vor das Parlament bringen wolle.

Rußland.

Die Zeiten Wehweh kehren wieder.

Große Erregung rief in der gesamten Presse eine neue Art administrativer Willkür hervor: die ansehnliche Gesellschaft und Hilfs- und Pensionskasse der Gelehrten und Schriftsteller in Petersburg wurde auf Verordnung des Gehilfen Stolypin, des Senators Krischanowsky, vor einigen Tagen aufgelöst. Die Ursache dieser Auflösung sollte angeblich die Unterstützung von „politischen Verbrechern“ gewesen sein; man nennt die Mutter des hingerichteten Balmaschew, der den Minister Spjagin beistellte, und noch drei andere: Witajewsky, Bruhjanin und Semonoff, die Unterstützung erhalten haben sollen. Es wurde demgegenüber dokumentarisch festgestellt, daß die Mutter Balmaschew's keinerlei Beziehungen zu der Hilfskasse hatte und daß die genannten „Verbrecher“ schon vor 30 Jahren administrativ nicht gerichtlich, verfolgt und seit langer Zeit wieder rehabilitiert wurden. Also gesetzlich wäre die Auflösung unbegründet, doch herrscht heute in Rußland nicht das Gesetz, sondern die schrankenlose reaktionäre Willkür, wie zur Zeit Plehwe's; das Ministerium des Innern übt bei dieser Affäre eine ultra-Plehwe'sche Politik. Senator Krischanowsky erklärte dem Vorstand der Hilfskasse, er würde ihnen die Eröffnung einer neuen Gesellschaft resp. Hilfskasse auf Grund der alten Statuten sofort erlauben, wenn die Gesellschaft alle Mitglieder des Vorstandes, die seit 1905/06 gewählt wurden, aus ihrer Mitte für immer entfernen und die Mitglieder des Unterstützungsausschusses für außerordentliche Fälle beiseite stellen wollte. Diesen Ausschluß will die insinuirende offiziöse Rossa als eine „verbrecherische“ Organisation hinstellen, die nicht nur „politische Verbrecher“, sondern auch gemeine Verbrecher unterstützt. Der Vorstand ging auf Krischanowsky's Vorschlag nicht ein.

Bemerkenswert ist, daß während die gesamte Presse diese Handlung der Regierung als einen Akt der Willkür bezeichnet und selbst die Kosowo Wremja die Regierung tadelte, — schreibt die Otrubritische Presse, in rührender Uebereinstimmung mit der Rossa, die Schuld für die Auflösung nur dem Vorstand zu. Sie meint: „Der Vorstand habe sich selbst diese Suppe eingebrockt, indem er die Leitung der Hilfskasse politisch verdächtigen Personen tattlos zugewiesen hat.“

Großbritannien.

Russisch.

Das Verbot der Justice, des Organs der sozialdemokratischen Partei, in Indien wurde am 25. August vom Genossen W. Thorne im Unterhaus zur Sprache gebracht. Dazu erklärte der Unterstaatssekretär für Indien, die Maßregel sei ergriffen worden, weil die indische Regierung die gegen die englische Herrschaft in Indien gerichteten Artikel des Blattes als aufrührerisch und schädlich für die öffentliche Meinung bezeichnet habe. Auf Thorne's Erklärung, die Justice sei anders behandelt worden als die übrige sozialistische Presse, bat der Sekretär, Herr v. Elbank, ihm andere Blätter, die in gleicher Weise wie die Justice diese Dinge behandeln, namhaft zu machen. Was Thorne natürlich dankend ablehnte. Mit diesem Verbot, das sich dem vorher ergangenen des Indian Sociologist würdig anschließt, hat sich die englische Regierung an die Seite der russischen gestellt.

Griechenland.

Der neue Kriegsminister.

Athen, 31. August. Zum Kriegsminister ist Oberst Papathiotis ernannt worden. Die einheimische Presse protestiert einhellig gegen die Unterstellung auswärtiger Zeitungen, daß die Militärbewegung in Griechenland sich gegen das Herrscherhaus richte.

Die Offiziersrevolte.

Das Berliner Tageblatt meldet zur Revolte in Athen: Während der Suspension des Konflikts mit der Türkei hatten die unzufriedenen Offiziere ihre Forderungen wegen der

Reorganisation der Armee zurückgestellt, hatten jedoch ihre eigene Organisation über das ganze Land ausgebreitet und waren entschlossen, im Falle des Ausbruchs eines Krieges eine militärische Regierung der nationalen Verteidigung einzusetzen. Man erzählt jetzt, daß ein in der Armee bester General zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt werden sollte, während man den Kronprinzen nötigen wollte, sich mit der Führung eines Regiments zu begnügen. Die Organisation der Offiziere umfaßt 450 Offiziere des Landheers und 150 Marineoffiziere, die sich sämtlich durch Revolver unter Verpfändung ihrer Soldatenehre verpflichtet hatten, den Anordnungen des Zentralkomitees unbedingt Folge zu leisten. Als die Kriegsgefahr vorüber war, beschloß dieses Zentralkomitee, die Forderungen der Armee in Form einer Denkschrift dem König und dem Ministerpräsidenten zu überreichen. In vierzig Tagen sollte die Regierung das Parlament einberufen und eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet haben, durch welche die Forderungen der Offiziere befriedigt würden. Es war abgemacht, daß für den Fall, daß die Deputation mit ihrer Denkschrift zurückgewiesen würde, eine bewaffnete Rundgebung erfolgen sollte. 200 Offiziere waren bestimmt, sich dort, wo sie abgewiesen waren, den Zutritt zu erzwingen. Die übrigen sollten mit den Mannschaften und mit bewaffneten Studenten und Genossenchaften die Hauptstadt und den Piräus besetzen, während die Marineoffiziere gleichzeitig dafür zu sorgen gehabt hätten, daß die Flotte im Hafen erschien, um mit ihren Schiffskanonen die Hauptstadt zu beherrschen.

Die Prinzen reisen.

Der Tag meldet aus Athen:

Infolge der letzten Ereignisse kam Rittmeister Prinz Andreas beim Kriegsministerium um einen dreijährigen Urlaub zu einer Ausbildung in Deutschland ein, auch Leutnant Prinz Christophoros und Oberst Prinz Nikolaos, Inspektor der Artillerie, wollen Urlaub nehmen. Die Demission des Kronprinzen vom Generalkommando ist bevorstehend.

Cirkel.

Kreta.

Ranea, 1. September. Laut Beschluß des Konsularkorps verläßt heute das internationale Militär-detachement die Insel und wird durch kreitische Gendarmen ersetzt.

Der Boykott.

Saloniki, 31. August. Der Chef der Ausländer und Postleute verkündete diese, daß der Boykott gegen Griechenland aufgehoben und der Verkehr vollkommen freigegeben worden sei.

Sächliche Angelegenheiten.

Zur Ersatzwahl in Stolberg-Schneberg.

Die Gegner lassen nun alle Mienen springen. Eine größere Anzahl nationalliberaler Reichstagsabgeordneter ist im Wahlkreise erschienen, dazu ein Tross Reichsverbändler, die noch in allen 73 Orten des Kreises Versammlungen abhalten werden. Ein unter strengster Aufsicht hergestelltes Flugblatt, das in maßloser Weise über die Sozialdemokratie lügt, ist unsern Genossen in die Hände gespielt worden von unbekannter Seite. In einer Massenversammlung, die am Montagabend in Neuküdtel tagte, konnte Genosse Schöpfflin bereits das Flugblatt brandmarken. Besonders ausgeschlachtet wird der Angriff des Volksblatts für Anhalt gegen die Leipziger Volkszeitung wegen der Berichterstattung über die Debatten auf der anhaltinischen Landeskongress. Der Angriff des Anhalters Parteigang wird so geübt, als wenn er sich speziell gegen den Genossen Schöpfflin richtete. Wie frech die Gegner jetzt lügen, beweist, daß sie behaupten, die Nationalliberalen seien für die Nachlaststeuer eingetreten, die Sozialdemokraten aber hätten meist gegen die Erbschaftsteuer sich gewendet. Tatsächlich waren die Sozialdemokraten die einzigen, die für die Nachlaststeuer eingetreten sind.

Die Reichsverbandagenten ziehen von Dorf zu Dorf und lügen was das Zeug hält. Der Verleumdungsfeldzug gegen die Sozialdemokratie wird in den zwei bis drei letzten Tagen aufs Höchste gesteigert werden, das beweisen die gegnerischen Vorbereitungen. Es wird nunmehr mit letzter Erbitterung gesocht werden; die schwerreichen Fabrikanten können ja mit Leichtigkeit die enormen Wahlkosten der bürgerlichen Parteien tragen. Sicher wird am letzten Tage vor der Wahl der Terrorismus der Unternehmer einjagen. Die Agitation der Gegner richtet sich speziell gegen den Genossen Schöpfflin. „Der Schöpfflin muß raus, koste es, was es wolle!“ Das sagen die Fabrikanten und sonstigen Ordnungsführer ganz offen.

Bei der Arbeiterschaft herrscht eine vorzügliche Stimmung. Ein schweres Stück Arbeit wird noch geleistet werden müssen bis zum Abend des 7. September, und an stürmischen Szenen wird es nicht fehlen. Die Gegner planen für die weiteren Versammlungen, die Genosse Schöpfflin noch abhalten wird, Gegenaktionen. Wir haben bereits Wind davon bekommen. Vermutlich dürfte es am Sonntag im Rohlitzbezirk, wo Schöpfflin bisher noch nicht gesprochen hat, zu scharfen Zusammenstößen mit den Gegnern kommen.

Ein volkseindliches Gesetz.

Das vom letzten Landtage revidierte Forst- und Feldstrafgesetz hat schon viel von sich reden gemacht. Seine Anwendung beweist, daß es eine agrarconservative Leistung ersten Ranges ist. Die Revision des Gesetzes bezweckte die Befreiung einer Reihe veralteter Strafbestimmungen durch zeitgemäßere zu ersetzen. Die Regierungsvorlage brachte aber noch schlimmere Härten und der Landtag hat noch weitere hinzugefügt. Durch den § 14 des neuen Gesetzes wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder entsprechender Haft bestraft, wer den Verbote des Besitzers entgegen Beeren, Kräuter, Pilze, Laub, Feld- und Wiesendümmen pflückt, abrupft oder abschneidet, oder wer am Boden liegende Früchte von Waldbäumen, Nadelholzjapfen, Eichen, Kastanien aufhebt, oder wer auf einem Felde Nachlese hält. Das Nachlesen kann auch als Felddiebstahl bestraft werden, wenn die Nachlese auf noch nicht völlig abgeerntetem Felde vorgenommen wird, und wegen der übrigen mit Strafe bedrohten Handlungen kann unter bestimmten Verhältnissen auf Gefängnis bis zu sechs Monaten erkannt werden. Mit dem § 14 korrespondiert § 19, der erst von der ersten Kammer in das Gesetz eingeführt worden ist und mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. den bedroht, der ein Grundstück dem Verbote des Berechtigten zuwider betritt. Nach dieser Bestimmung kann ein Spaziergänger bestraft werden, der einen Wald betritt, dessen Besitzer das Betreten in irgendeinem Amtsblatt verboten hat. Die Notwendigkeit dieser Bestimmung begründete in der zweiten Kammer der Abgeordnete Opitz damit, daß die holländische Bevölkerung sich Sonntags in den Wald ergiehe und dadurch die Gefahr von Waldbränden heraufbeschwöre. Die angeführten Bestimmungen, namentlich aber die letztere, die das Betreten des Waldes verbietet, sind von den Besitzern in so rigoroser Weise angewendet worden, daß sich bereits ein Komitee gebildet

hat mit der Aufgabe, eine Milderung dieser Bestimmungen herbeizuführen.

Wie das Gesetz gehandhabt wird, welche Willkür das Gesetz den Besitzern gestattet, zeigt eine Zusammenstellung der Verbote, die unserem Jiltauer Parteiblatt aus der Kreishauptmannschaft Baugen bekannt geworden sind, die aber noch lange nicht Anspruch auf Vollständigkeit machen kann. Im schlimmsten, geradezu epideniisch grassiert das Verbotsfieber im Rameyer Bezirk. Abfolgt wird das Betreten der Wälder, Felder und Wiesen verboten von drei Besitzern in Behmsdorf, vier Besitzern von Bieha verboten alles unbefugte Beeren-, Pilz- und Holz sammeln auf der Gemeindebesur. 5 Mk. Strafe drohen drei Besitzern in Bulleritz für „alles Beeren- und Pilzsammeln, sowie das Betreten des Waldes überhaupt“ an, während „alles unbefugte Betreten, sowie Sammeln von Holz, Pilzen und Beeren auf der bäuerlichen Flur Grotzgrabe“ von den Besitzern einfach „bei Strafe“ verboten wird. Rittmeister Döbra verbietet das bloße Betreten seiner Wäldchen, die Besitzer in der Gemeindebesur Jauer alles Beeren-, Pilz- und Holz sammeln bei 3 Mk. Strafe, die in die Armenkasse fließen. Ein Besitzer in Nebelschütz will alles unbefugte Betreten seiner Wäldchen aufs strengste bestrafen. Etwas verächtlich verbieten die Besitzer in Niederpölla alles Betreten der Waldgrundstücke „bis auf weiteres“, trotzdem aber mit der Drohung unmaßstäblicher Ansehnlichkeit. Für die Armenkasse wollen die Besitzer in Straßgraben allen Nichtberechtigten gleich, falls 3 Mk. bei dem Betreten der bäuerlichen Wäldchen abnehmen, während sich das dortige Rittergut ein absolutes Verbot des Betretens seiner Grundstücke leistet. Rittguts Teich wird durch die Forstverwaltung das Betreten der Wäldchen Teich und Lubachau, sowie Beeren- und Pilzsammeln verboten. Das gleiche tut die Forstrevierverwaltung Wiltz für die Rittgutswaldung Wiltz. Unter ausdrücklicher Berufung auf das Feld- und Forststrafgesetz verbieten die Besitzer von Wehnausitz das Betreten der Grundstücke der Gemeindebesur.

Aus Jagdinteressen untersagt die Jagdgenossenschaft zweiten Bezirkes unterhalb des Seelitzbäcker Weges zu Großröhrsdorf unter Berufung auf das Gesetz für die Monate Juli bis September das Betreten ihrer Waldgrundstücke u. m. „auf die Zeit von morgens 8 bis 7 Uhr und abends von 6 Uhr ab“. Die Jagdgenossenschaft Hauswalde gibt bekannt, daß „das Betreten der Wäldchen nur von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr gestattet, sowie alles Gehen außer den freien Wegen Unbefugten verboten“ ist. Für das Thorne Revier macht die Forstverwaltung bekannt, daß der Aufenthalt im Revier vor 6 Uhr morgens und nach 6 Uhr abends dem Sammler verboten ist. Der Jagdvorstand von Bernbrunn verbietet das unbefugte Betreten der Gemeindefeldungen und -fluren schlechthin. Den Jagdausübenden ist außer den Besitzern die Durchführung des Verbots, die Wäldchen und Fluren der Gemeinde Schönbach zu betreten, übertragen, ebenso halten es die Waldbesitzer in Schönau mit der Durchführung ihres gänzlichen Verbotes alles unbefugten Betretens der Wäldchen durch Pilz- und Holzsammler. Zur Unterzeichnung des Verbotes hat sich in Schönbach der Gemeinderat hergegeben. Rundweg verbietet Herr v. Jentz auf Gersdorf alles unbefugte Betreten seiner Fluren und Wäldchen, sowie das Sammeln von Beeren, Pilzen und Holz. Die Grundbesitzer von Wehnausitz verbieten: „Das Beerenjagen und Betreten der Wäldchen ist verboten. ...“ Unter einer auch nicht mehr ganz originellen Ausdeutung erlassen die Besitzer in Cunnersdorf bei Rameyer ihr Verbot gegen „alles Beeren-, Pilzsammeln und Holz sammeln, sowie alles unbefugte Betreten der Grundstücke“, „wegen vielfachem Stehlen (als) von Feldfrüchten, Waldfröchten u. m.“ Eine andre Ausdeutung hat ein Fabrikant in Großröhrsdorf; „um Unglücksfälle zu verhüten“ wird von ihm das Betreten sämtlicher Wäldchen sowie Waldwege „bis auf weiteres“ von abends 6 Uhr bis früh 7 Uhr streng verboten. Ein zweiter Fabrikant münzt die Verschließung „seines“ Waldes für die Allgemeinheit sogar zu einer Wohlthatserleichterung um, indem er dekretiert: „Das Sammeln von Pilzen und Beeren in meinen Waldgrundstücken ist nur meinen Arbeitern vom 11. Juli ab bis abends 7 Uhr gegen im Kontor zu entnehmende Karten gestattet. Das Betreten der Schönungen wird unmaßstäblich bestraft.“ Da aber auch für die Arbeiter die Erlaubnis nur bis 7 Uhr gemährt ist, dürfen sie nur auf dem Heimwege von der Fabrik flüchtig durch den Busch streifen und höchstens Sonntags ein wenig Waldesglück genießen können. Nur das Sammeln von Pilzen verbietet ein Besitzer in Pölla bei 5 Mk. Strafe in die Armenkasse. Auf herrschaftlichem Forstrevier Elstra und Rehsdorf ist wieder das Pflücken von Himbeeren bei Pflanzung und gerichtlicher Bestrafung verboten. Unterzeichnet ist das Verbot: „Die Pächterin Auguste verw. Rebling-Naushwitz, jedenfalls die Pächterin der Himbeeren, die die Herrschaft auf Elstra durch Verpachtung zu Gelde zu machen verstanden hat.“

Ein Teil der Waldbesitzer befreit sich auch einer recht einträglichen „Humanität“. Sie gestatten das Betreten der Wäldchen und das Sammeln von Waldprodukten gegen Erlaubnisarten. Der Preis der Karten ist sehr verschieden. In Cunnersdorf dürfen in den bäuerlichen und herrschaftlichen Wäldchen Beeren und Pilze gesucht werden auf Karten, die für Auswärtige 1 Mk., für Gemeindeangehörige 50 Pf. kosten. In dem Elstraer Forstrevier ist nach Erlaß des Forstamtes des Majorats Elstra zu Gödla das Sammeln von Heidelbeeren nur gegen Erlaubnisarten von Erlaubnisarten gestattet, die für je 1 Mk. im Forsthaus Gödla ausgestellt werden. Das Rittguts Oberburkau gibt die Erlaubnisarten zum Abpflücken von Beeren für 25 Pf. Das von Heidebeeren Rent- und Forstamt auf Schloß Pölla verlangt für Pilz- und Beerenkarten nur 10 Pf. auf das Stück. Die Verwaltung der Cunnersdorfer Rittgutsflur erlaubt das Beeren-, Pilz- und Holz sammeln auf Karten zu 1 Mk. Die v. Kirchbach'sche Forstrevierverwaltung fordert 1 Mk. allein für Erlaubnisarten zum Sammeln von Heidelbeeren, verbietet dagegen das Sammeln von Pilzen rundweg. Die Waldbesitzer in Selenau verbieten alles Beeren- und Pilzsammeln und drohen 3 Mk. Strafe dem an, der ohne Erlaubnisarten angetroffen wird, ohne einen Preis dafür anzugeben. Ähnlich verfahren die Besitzer in Lederitzena. Hier sind die Karten beim Gemeindevorstand zu haben. In den Waldgrundstücken der Besitzer in Pölla ist mehrentheils das Sammeln von Beeren und Pilzen nur gegen Erlaubnisarten gestattet, die beim Gemeindevorstand zum Preise von 50 Pf. pro Familie zu lösen sind und deren Ertrag der Armenkasse zufließt. Das Holz sammeln ist nur gegen besondere 10 Pf. Erlaubnisarten jedes einzelnen Besitzers gestattet. In Thorne darf das Heidelbeeren sammeln nur gegen Erlaubnisarten stattfinden, über die ein Preis öffentlich nicht mitgeteilt wird. In Niedersteina erklärt wieder der Gemeindevorstand unter Berufung auf das Feld- und Forststrafgesetz die Bekanntmachung, daß das Sammeln von Beeren und Pilzen in den Wäldchen der Besitzer nicht etwa der Gemeinde, nur bis abends 7 Uhr gegen Erlaubnisarten und Erlaubnisarten festgesetzten Gebühr gestattet ist. Die Karten verkauft der Gemeindevorstand. Im Forstrevier Schmöllin und Parzelle Döbbsche verlangt die Forstverwaltung für das Sammeln von Beeren und Pilzen die Erlaubnisarten zum Preise von 50 Pf. Das Forstamt Wiltz verbietet gleich für einen ganzen großen Bereich, nämlich für die zur Herrschaft Wiltz gehörenden Rameyer Wiltz, Teich, Töben, Komle, Woka und Lupa das Betreten überhaupt; außerdem das Sammeln von Beeren und Pilzen ohne Erlaubnisarten, über deren Preis nichts verläutet.

Mit dieser Liste ist die Reihe der Verbote in unserm Jiltauer Parteiblatt noch nicht abgeschlossen. Man kann sich aber

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 1. September.

Geschichtskalender. 1. September 1895: Der Vorwärts veröffentlicht die Kamel-Zinschrift in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Ausgabe. 1778: Der Premier Ludwig Hölty in Hannover gestorben. 1812: Der Nordpolfahrer Julius von Payer in Schönbau bei Teplitz geboren. 1854: Der Komponist Engelbert Humperdinck in Siegburg a. Rh. geboren.

Sonnenaufgang: 5,11, Sonnenuntergang: 6,48. Monduntergang: 6,19 vorm., Mondaufgang: 7,54 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 2. September:

Mäßige südwestliche Winde, veränderliche Bewölkung, kühl, kein erheblicher Niederschlag.

Parteiangelegenheiten.

Wir machen die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß der Umtausch der Parteitagfondsmarken gegen Dauerkarten und die Ausschreibung der Eintrittskarten für den Besuch des Parteitages von Sonnabend, den 4. September, ab bis Dienstag, den 7. September, abends, im Bureau des Bezirksparteisekretariats, Volkshaus, Mittelportal, 4. Etage, zu erfolgen hat. Am Sonntag, den 6. September, wird das Bureau von 11 bis 2 Uhr mittags geöffnet sein.

Auf je eine mit 10 Marken besetzte Parteitagfondsmarkte wird eine Dauerkarte ausgetauscht, die zum Besuch der Verhandlungen des Parteitags an allen Tagen und zum freien Eintritt in der Albertshalle am 14. September, abends, berechtigt. Für einzelne geklebte Marken werden entsprechend ihrer Zahl und ihrem Werte ausgegeben: eine Eintrittskarte für den Eröffnungstag und die entsprechende Zahl Eintrittskarten für die Verhandlungen an Wochentagen, die nach Belieben für die einzelnen Tage benutzt werden können.

Die ausgerechneten Parteitagfondsmarken werden mittels Stempels entwertet.

Wir bitten dringend, den Umtausch rechtzeitig zu bewirken, weil bei der Arbeitsüberhäufung später ein Umtausch nicht erfolgen kann.

Das Parteitagskomitee. Rth. Lipinski.

Vom Bierkrieg.

Die Versammelten erwarten von den Kollegen, daß sie nur Bier zu den alten Preisen kaufen und verkaufen. So beschloß die letzte Versammlung der Gastwirte, die im Schloß Drachenseils tagte. Aber nur wenig Wirte mag es geben, die sich dieser fast einstimmig beschlossenen Resolution fügen und im Kampf mit den Brauereien ausharren. Einer der Gastwirte, die gegen die Resolution gestimmt haben, schreibt uns nämlich: Ich habe gegen die Resolution gesprochen und gestimmt, weil ich nur zu genau wußte, daß diese Resolution nicht gehalten werden kann, und es ist in meinen Augen eine Selbstentmannung, wenn man etwas beschließt und es trotzdem nicht hält. Um Freitag nachmittag wurde beschloßen, leeres Bier nicht mehr einzukaufen, und am Sonnabend erhellten allein von der Brauerei Stötterich 29 Wirte Bierlieferungen, am Sonntag abermals 4 Wirte. Nach meinen Informationen haben nur drei Wirte das Bier abbestellt.

Das wäre allerdings ein Umfall, wie er ärger nicht gedacht werden könnte und der den Brauereien den Extrazug auf die Taschen der Konsumenten ganz außerordentlich erleichtert. Abgesehen von der Schädigung, die solche rückgratlose Wirte ihrem Beruf selbst zufügen. In anderen Orten gingen die Wirte energischer vor und haben dadurch gute Erfolge erzielt. So wird aus Gera berichtet:

Der passive Kampf gegen die Bierpreisdreißerei hat den Erfolg gehabt, daß die Brauereien den mit den Wirten vereinbarten Preisausschlag von 8 Mk. auf 2,50 Mk. ermäßigt haben, ohne daß eine Verschlechterung des Bieres erfolgt sei. Brauereidirektor Vorberg erklärte in einer Volksversammlung, daß die neue Biersteuer 2 Mk. pro Hektoliter Bier ausmache. Die Versammlung beschloß, weiter zu verhandeln, solange aber der stille Kampf gegen das Bier weiterzuführen, bis die Brauereien noch weiter, bis auf die neue Steuer selbst, zurückgegangen sind.

Durch den fortwährenden Rückgang des Konsums sahen sich die Großbrauereien in Breslau veranlaßt, mit einer Preisermäßigung vorzugehen. Die erhöhten Preise wurden durchweg auf die Hälfte herabgesetzt.

Die Berliner Ringbrauereien tragen sich mit der Absicht, die Brauereien, die ihre Preispolitik nicht mitmachen, durch Kampfpresse zur Unterwerfung zu zwingen. In einem vertraulichen Zirkular, das den Vertretern der Gastwirtsverbände von den Ringbrauereien zugegangen ist, wird erklärt, die Ringbrauereien würden, wenn es Brauwirtsverbände an ihrer Ablehnung der Bierpreiserhöhung um 3,50 Mk. pro Hektoliter festhalten, den Bierpreis überhaupt nicht erhöhen, solange, bis die Ringfreien und vor allem die Genossenschaftsbrauereien ruiniert worden sind. Tatsächlich ist denn auch bisher von keiner Ringbrauerei eine Erhöhung vorgenommen worden, obwohl ein Ausschlag von 3,50 Mk. beschloßen war.

In einer neuen Verhandlung mit den Gastwirten hatte sich der Ring bereit erklärt, den Bierzehntel-Ausschlag zu besetzen und den betr. Gastwirten nur noch Bier zu liefern, wenn sie für 10 Pfg. höchstens 7 Zwanzigstel-Liter verkaufen. Es entspricht einem Wunsche der Gastwirte, der aber von den Ringbrauereien nur dann erfüllt werden soll, wenn die Gastwirtsverbände den geforderten Ausschlag bewilligen.

Eine Konferenz der Vertreter aller für Berlin in Frage kommenden Gastwirts-Organisationen hat, trotz der Drohung, das Anerbieten abgelehnt und beschloßen, an dem gemachten Vorschlag (2,50 Mk. Ausschlag) festzuhalten. Diese Stellungnahme wurde damit begründet, daß die Gastwirte die vom Brauereizirkel geplante Kontingentierung aller Berliner Brauereien verhindern müßten, weil sonst die Genossenschaftsbrauereien ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen könnten.

Die Berliner Genossenschaftsbrauereien haben zu den Eröffnungsgeheimnissen der Ringbrauereien Stellung genommen. Die Genossenschaftsbrauereien hatten bei den Einigungsverhandlungen mit den Ringbrauereien die Zustimmung abgelehnt, auf eine Vergrößerung des Umsatzes zu verzichten, weil sie damit dem Zwecke ihrer Gründung: die Gastwirte vor einer ungerech-

fertigten Preispolitik des Ringes zu schützen, untreu geworden wären. Trotz der Drohung der Ringbrauereien, die alten Preise so lange aufrechtzuerhalten, bis die Genossenschaftsbrauereien zum Kontingenz gezwungen seien, wurde beschloßen, vom 1. September ab 18 Mark für 1 Hektoliter Bier zu erheben, das ist 50 Pfg. mehr als der alte Preis des Ringes. Man erwartet, daß die Gastwirte, trotz des geringen Ausschlages, treu zu den Genossenschaftsbrauereien halten.

Der Aktionsausschuß der vereinigten Gastwirte Leipzigs hielt heute eine Sitzung ab und beschloß: Das Bureau des Aktionsausschusses befindet sich Katharinenstraße 16, II. Dortselbst werden an jedem Vormittag, von 10—12 Uhr, Mitglieder anwesend sein, die in allen Fragen Auskunft erteilen. Insbesondere sollen die mit den Ringbrauereien abgeschlossenen Verträge einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Diese Verträge sollen gegen die guten Sitten insofern verstößen, als daraus nicht zu ersehen ist, daß der Gastwirt nicht gezwungen werden kann, über den Betrag der beschlossenen Brauereuer hinaus zu bezahlen. Die ringfreien Brauereien haben sich an den Aktionsausschuß gewandt mit dem Ersuchen, sich zu Verhandlungen bezüglich Bierbezugs bereit zu erklären. Mit dieser Angelegenheit wird sich eine demnächst stattfindende Gastwirte-Versammlung zu befassen haben. Die Wirte wollen den Konsumenten empfehlen, das Bier zu meiden und nach der in Schloß Drachenseils beschlossenen Resolution zu handeln, da Bier zu ermäßigten Preisen nicht zu haben sei.

Arbeitslosenfürsorge.

Die Frage der Arbeitslosenfürsorge ist heute vielleicht das aktuellste soziale Problem, mindestens innerhalb der Stadtverwaltungen. Seit zwei Jahren drückt uns eine schwere wirtschaftliche Krise, und es ist zu besorgen, daß auch in der bevorstehenden kälteren Jahreszeit viel tausende Proletarier ohne Arbeit sein werden. Daneben ist nicht zu bestreiten, daß das allgemeine soziale Empfinden der öffentlichen Meinung (besonders wiederum innerhalb der modernen Städteverwaltung) doch etwas geschärft worden ist und dieser immer mehr einleuchtet, daß neben der sonstigen sozialen Fürsorge ganz besonders auch eine weitergehende Fürsorge für die Arbeitslosen zu begründen ist.

Ueberblickt man das in dieser Hinsicht Geschehene, so läßt sich nicht wegleugnen, daß der Gedanke der Arbeitslosenfürsorge, namentlich der Arbeitslosenversicherung, in den letzten Jahren einige Fortschritte aufzuweisen hat. Freilich hat sich innerhalb untrer Reichsgesetzgebung, in der die agrarisch-konservative Politik das Szepter führt, an der ablehnenden Haltung in dieser Frage nichts geändert. Ganz im Gegensatz zu dem Auslande. Wir wissen, daß man in einer Reihe von Staaten (z. B. in Dänemark) durch das Gesetz vom 9. April 1907 über anerkannte Arbeitslosenstellen, in Norwegen durch ein ähnliches Gesetz vom 12. Juni 1908, in Frankreich durch das Dekret vom 31. Dezember 1908 betr. staatliche Subvention für Arbeitslosenunterstützungsstellen nach dem sogenannten Genter System, in Luxemburg und den Niederlanden durch ähnliche Maßnahmen usw. der Regelung der Arbeitslosenversicherung bereits nähergetreten ist. Zwar sind alle diese einschlägigen Gesetze noch mangelhaftes Stückwerk, aber sie sind doch immerhin ein Anfang. — Aber auch innerhalb des Deutschen Reiches haben eine Anzahl Landesgesetzgebungen und Gemeindeverwaltungen gezeigt, daß sie einer Regelung der Frage nicht abgeneigt sind. Es sei zunächst an Bayern erinnert, wo durch vielfache Verhandlungen der Staatsregierung mit Sozialpolitikern die Grundlagen für eine Arbeitslosenversicherung geschaffen worden sind. Die Regierung hat den Auftrag erhalten, eine Vorlage an den Landtag auszuarbeiten. In Baden hat das Ministerium eine Denkschrift herausgegeben, die nicht nur den heutigen Stand der Arbeitslosenversicherung in ganz Europa zusammenfassend vorträgt, sondern auch zu Versuchen auf diesem Gebiet anregt. Auch der Landtag für Meckl. u. P. beschäftigte sich kürzlich mit der Frage.

Die größte Beachtung ist der Angelegenheit seitens der kommunalen Verwaltungen geschenkt worden. Das System, in das die Arbeitslosenversicherung mehr und mehr gekleidet wird, und das im Begriffe steht, vorbildlich für kommunale Arbeitslosenverwaltung zu werden, das „Genter System“, ist einer Gemeindeverwaltung zu danken. Am 20. Oktober 1908 beschloß der Gemeinderat von Gent die Verteilung von „Aufmunterungsprämien“ an alle die Arbeiter, die gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit durch Versicherung, Sparen usw. ernstlich Vorsorge getroffen haben. Der Vater dieses Systems, Louis Parley, hat soeben einen instruktiven Bericht über Handhabung und Erfolge der Einrichtung in den letzten Jahren herausgegeben. Er zeigt die Ueberlegenheit des Systems gegen die anderen bekannten Formen der Arbeitslosenfürsorge. In Deutschland ist die Arbeitslosenversicherung eingeführt in Straßburg und Köln a. Rh. (in beiden Orten nach dem Genter System) und in München.

Mit der Einführung der Arbeitslosenfürsorge haben sich bereits eine Anzahl von Städtenagen beschäftigt; sie kamen aber zu dem Ergebnis, daß die Gemeinden auf diesem Gebiete in ihrer Tätigkeit zu sehr beschränkt sind. Die städtischen Kollegien in Düsseldorf kamen daher am 22. Juli 1908 zu dem Ergebnis, durch Berichte an die vorgesetzte Behörde und auf ihr sonst geeignete erscheinende Weise den Erlaß eines Reichsgesetzes zu betreiben. Dasselbe brauche lediglich zwei Paragraphen zu umfassen: § 1 verleihe den Kommunalverbänden die Befugnis zur Errichtung von Arbeitslosenversicherungskassen mit Beitrittzwang für die im Gesetz noch näher zu bezeichnenden Personenzweige unter Genehmigung und Aufsicht der Landeszentralbehörden; § 2 enthalte die formalen Bestimmungen. Auch die Magdeburger Stadtverordnetenversammlung hat sich kürzlich für die kommunale Zwangsarbeitslosenversicherung entschieden.

Von einem aus bürgerlichen Sozialpolitikern bestehenden Komitee wird soeben auf September 1910 eine erste internationale Konferenz zur Besprechung des Problems der Arbeitslosenfürsorge beschloßen. Dasselbe soll sich mit folgenden drei Hauptfragen beschäftigen: Statistik der Arbeitslosigkeit, Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Ferner ist die Gründung eines ständigen internationalen Verbandes der Personen, die sich in allen Ländern mit dem Problem der Arbeitslosigkeit beschäftigen, in Aussicht genommen.

Zur Landtagswahl im Wahlkreise Leipzig VII. Weil ihm die Trauben zu sauer dünken, hat der „nationale“ Kandidat für den Wahlkreis Leipzig VII, Kaufmann R i s h t e aus Leutzsch, den Staub dieses Wahlkreises von seinen Pantoffeln geschüttelt und sich nach einem günstigeren Plätzchen umgesehen. Das Leipziger Tageblatt berichtet, daß R i s h t e an Stelle des Schulrektors Müller im 12. städtischen Wahlkreise (Borna-Brandis-Groitzsch) aufgestellt wurde, nachdem Müller auf diese Kandidatur Verzicht leistete. Es heißt dann wörtlich:

Die Uebernahme der zweiten, Erfolg versprechenden Kandidatur geschieht im Einverständnis mit dem Wahlausschuß für Leipzig VII, der, wenn auch die Aussichten in diesem Wahlkreise ungünstiger sind, mit aller Entschiedenheit die Wahlarbeiten betreiben wird.

Der nationale Gaul im VII. Kreise laßt also schon lange vor der Landtagswahl. Die ganze „herorragende Tätigkeit im Verband vaterländischer Vereine“ ist nun umsonst entfaltet, die „zahlreichen Vorträge“ des „besten, nationalen Mannes“ im Wahlkreise Leipzig VII umsonst gehalten. Wir kondolieren!

Die Abfahrt des Zeppelins III von der Landungsstelle in Bützlig wird voraussichtlich heute abend oder Donnerstag früh erfolgen. Es liegen folgende Meldungen vor: B i t t e r f e l d, 1. September. Die Reparaturarbeiten am 3. III mußten gestern abend infolge des anhaltenden Sturmes vollständig eingestellt werden. Die Soldaten hatten Mähe, das Luftschiff im Gleichgewicht zu halten. B i t t e r f e l d, 1. September. Man hofft, daß heute der Wind abflauen wird, so daß der Aufstieg des 3. III heute abend wird stattfinden können. Spätestens wird jedoch die Abreise Donnerstag früh erfolgen.

Zur Ausführung des neuen Brauereigesetzes hat der preussische Finanzminister besondere Erklärungen für die ansitzenden Behörden erlassen. Die Verwendung von in Weinsteinkäure gelöster Hausenblase ist nur insoweit zulässig, als sie als Bierklärmittel dient. Einen sauren Geschmack des Bieres darf sie nicht zur Folge haben. Die am 1. August d. J. nachweislich vorhandenen Vorräte dürfen innerhalb einer von dem Hauptamt angemessen festzusetzenden Frist unter der bisherigen Bezeichnung ausverkauft werden. Soweit ausschließlich Malz verwendet wird, bleibt es bei der bisherigen Buchführung, d. h. die auf Brauanzeige steuernden Brauer haben das Steuerbuch, die der Vermahlungssteuer unterstellten das Einmalzungsbuch und das Malzbuch, die Abfindungsbrauer das Einmalzungsbuch zu führen. Macht der Brauer von der Vorausversteuerung des Zuckers Gebrauch, so sind die zur Verberückung bestimmten Zuckermengen binnen vierundzwanzig Stunden nach ihrem Eingange in die Brauerei besonders in das Steuerbuch einzutragen und durch Vorlegung des Buches der Debestelle zur Versteuerung anzumelden. Eine Versteuerung des Zuckers im Wege der Abfindung ist dem auf Brauanzeige steuernden Brauer nicht gestattet. Vermahlungsbrauereien haben die Wahl, ob sie den Zucker auf Brauanzeige oder im Wege der Abfindung versteuern wollen. Es wird vorausgesetzt, daß mit sämtlichen Abfindungsbrauereien für den 31. Juli d. J. endgültig abgerechnet worden ist. Die Festsetzung der Abfindungssummen für den Rest des Rechnungsjahres ist tunlichst zu beschleunigen.

Unfall am Handelsloshof. Gestern nachmittag in der 5. Stunde löste sich von der im 3. Obergeschloß der Vorderfront des Handelsloshofs in der Grimmischen Straße angebrachten Verankerung, sogenannten Goldmosaik, ein etwa 1 1/2 Meter langes und 1/2 Meter breites Stück los und fiel auf die Straße hinab. Es wurden von der herabfallenden Masse zwei Kaufmannsbesorgerinnen getroffen und erheblich verletzt. Die Verletzungen sind Quetschungen und Fingerverletzungen. Der einen Dame wurde auch der linke Daumen gebrochen. Beiden wurde in der 1. Sanitätskassette Hilfe geleistet, worauf sie sich in ihre Wohnungen begaben. Die bezügliche Untersuchung ist eingeleitet.

Selbstmorde und Unfälle im August 1909. In dem verfloßenen Monate mußten in unserer Stadt 18 Selbstmorde, 8 Selbstmordversuche und 10 Unglücksfälle mit tödlichem Verlauf verzeichnet werden. Von den freiwillig aus dem Leben geschiedenen 12 männlichen und 4 weiblichen Personen haben sich 8 erhängt, 4 erschossen, 3 ertränkt und 1 herabgestürzt. 3 Personen versuchten sich zu ertränken und je 1 durch Herabstürzen, Durchschneiden der Kehle, Erhängen, Vergiften und Erschießen zu töten. Durch Abstürzen fanden ihren Tod eine 32 Jahre alte Markthelferfrau beim Fensterreinigen und ein Dachdecker bei seiner Arbeit. Ein vierjähriger Knabe fiel aus einem Fenster der elterlichen Wohnung. Ein 11jähriges Mädchen verbrannte sich tödlich beim Kochen mit Spiritus und ein zweijähriges Kind kam mit den Klößern einem Ofen zu nahe, was tödliche Brandwunden zur Folge hatte, ein viermonatiges Kind erstickte an einem Saughütchen, ein dreijähriges Mädchen wurde von der Straßenbahn totgefahren, ein 21 Jahre alter Schlosser ertrank beim Gondeln, ein 48 Jahre alter Aufseher starb an einer bei einem Unfall erlittenen Blutvergiftung und ein 56 Jahre alter Arbeiter stürzte von einem Eisenbahnwagen, was den Tod zur Folge hatte. Im Juli 1909 sind 19 Selbstmorde, 14 Selbstmordversuche und 3 Unfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen gewesen.

Unfall. In der Lindenallee Straße rih gestern abend ein Radfahrer eine Arbeiterin um, wobei diese Verletzungen an den Beinen erlitt. Der Radfahrer soll das Glockenzeichen nicht gegeben haben.

Selbstmord. In der Pleiße am Probsteifteg wurde der Leichnam einer 32 Jahre alten Direktive von hier aufgefunden, nachdem man vorher die abgelegten Sachen der Toten am Pleißenufer gefunden hatte. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Der Beweggrund ist jedoch nicht bekannt.

Gestohlen wurde während einer Straßenbahnfahrt von Gohlis bis zum Neumarkt ein Portemonnaie mit 108 Mk. und aus einer Wohnung in der Reubniger Straße ein Geldbetrag von 100 Mk., ein Sparbuch der hiesigen Sparkasse Nr. 1313, für Hermann R u s h t ausgestellt, eine goldene Damenhaarkette, eine goldene lange Damenuhrkette, ein silbernes Erinnerungsgeschenk u. v. a.

Verhaftungen. In einem hiesigen Juweliergeschäft hat sich ein 24 Jahre alter Goldschmied aus Chemnitz in den letzten Monaten der Entwendung von Schmuckstücken im Werte von mehreren Tausend Mark schuldig gemacht, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Es wurde noch ein Teil in seinem Besitz vorgefunden.

Von der Markthalle fuhren zwei Arbeiter im Alter von 56 und 49 Jahren ein zweispänniges unbeaufsichtigtes Geschirr im Werte von 1700 Mk. weg. Sie wurden aber bald darauf angehalten und der Polizei übergeben. Die Arbeiter gaben an, sich nur einen Scherz geleistet zu haben.

In einer Wohnung der Oststraße wurde eingebrochen. Der Täter, ein schon vorbestrafter 29 Jahre alter Arbeiter, ist ermittelt und festgenommen worden. Die gestohlenen Sachen, Kleider und eine gestohlene Uhr, fand man noch in seinem Besitze vor.

Wegen der Entwendung eines Handwagens wurde ein 34 Jahre alter Arbeiter aus Stahmeln festgenommen. Eine 40 Jahre alte Arbeiterin aus Bernshausen wurde wegen eines Kleiderdiebstahls verhaftet.

Hus der Umgebung. Zur Landtagswahl.

Die für die Wahlen von Abgeordneten zum Landtag aufgestellten Wählerlisten liegen in der Zeit vom 3. bis 9. September aus. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Wählerliste sind bei Verlust des Einwendungsrechts spätestens eine Woche nach Ablauf der Auslegefrist, mithin spätestens zwei Wochen nach dem Beginne der Auslegung, das ist bis mit 16. September, schriftlich oder mündlich und unter Vorlegung der erforderlichen Nachweise zu begründen.

Wir eruchen alle Wähler, in ihrem eignen Interesse die Wählerlisten einzusehen und zu prüfen, ob die ihnen zukommende Zahl der Stimmen richtig eingetragen ist.

Die Listen können, soweit unten nichts anderes angegeben ist, in den Gemeindegemeinschaften der bezeichneten Orte während der üblichen Geschäftsstunden eingesehen werden. Diejenigen, die absolut keine Zeit und Gelegenheit haben, die Listen selbst zu kontrollieren, können bei den für jeden Ort benannten Genossen, oder an den für diese Zwecke bezeichneten Stellen ihre Adresse niederlegen, damit die Kontrolle von dort aus erfolgen kann.

Zum Nachsehen der Wählerlisten haben sich bereit erklärt in:

Naasdorf: Robert Karuba, Seitenstraße.
Dölitz: Bernh. Voigt, Giebnerstraße; Ernst Hofmann, Bornaische Straße, und Karl Gehrmann, Probstheider Straße 5, II.

Dösen: Hermann Zahn und Franz Rother.
Engelsdorf: Genosse Betac, Bahnhofsstraße und Genosse Wilhelm, Feldstraße.

Großschöcher: M. Ohmann, Hauptstraße 45, und S. Nischke, Hauptstraße 75.

Leußitz: Rob. Zahn, Lagerhalter, Barnecker Straße 4, und Friedrich Siene, Filiale der Volkszeitung, Hauptstraße.

Hier liegt die Liste außer während der üblichen Geschäftsstunden auch Sonntag, den 5. September 1909, in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, im Rathause, Zimmer Nr. 3, zur Einsichtnahme aus.

Liebertowitz: Max Martin, Leibnizstr. 217b; Aug. Scheibe, Schuhmachermeister, Friedrich-August-Schulze-Straße.
Marktleibitz: Oskar Gebel, Arthur Berthold und Otto Pilz, Lagerhalter, Konsumfiliale.

In Markranstädt können die Listen bei den Genossen O. Meister, Markt 9, und H. Länger, Markt 2, eingesehen werden.

Im Rathause liegen die Listen an den Wochentagen, mit Ausnahme des Sonnabends, von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags, Sonnabend, den 4. September, ununterbrochen von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, Sonntag, den 5. September, ebenfalls ununterbrochen von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, Zimmer Nr. 3, öffentlich aus.

Modau: Moriz Stöhr, Neu-Modau, Leipziger Straße, und Genosse Nöhler, Alt-Modau, Hauptstraße 56 (Konsum-Filiale). Die Liste liegt im Rathause, Zimmer Nr. 1 auch Sonntag, den 5. September, von 11 bis um 1 Uhr aus.

Poritz: H. Albrecht und E. Förster.

Wölkern: Wilhelm Grahl, Barbier, Knopfsstraße 25, Ernst Radebold, Restaurant Augedenkmal, Hallische Straße 30, G. Müller, Restaurant Carolabad, Carolastraße, und Emil Plauschmidt, Kirchbergstraße 11. Die Liste kann auch am Sonntag in der Zeit von 11 bis um 12 Uhr mittags im Gemeindegemeinschaften, Zimmer Nr. 7, eingesehen werden.

Deßau: Hermann Gerhardt, Mittelstraße 21.
Gaußsiedlung: Wilhelm Saube, Deßauer Straße 12.
Probstheida: Gustav Schwarz, Grimmaische Straße 34d.

Hühnsena, Quasnik und Dänichen: Otto Rebrig, Quasnik.
Möbha: Robert Reib, Wettinstraße 261, für den 12. städtischen Kreis und Karl Heinze, Wettinstraße 267, II, für den 22. ländlichen Kreis. Außerdem noch die Genossen Emil Müller, Max Schirmer, Ernst Trabisch und Emil Wenzel.
Sommerfeld: J. Riech, Eisenbahnstraße, und Genosse Schuster, Arnoldsstraße.

Stahmeln: Hermann Zwisch.
Stötteritz: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Arnoldsstraße, Restaurant Volkshaus (Heyne), Kreuzstraße, Restaurant Zur Börse (Wolz), Hauptstraße, und Restaurant Gambinus (Müger), Leipziger Straße. Die Liste liegt auch am Sonntag von 11 bis 1 Uhr im Rathause, Zimmer Nr. 3, aus.

Tauscha: Leonhard Ränger, Konsumverein, und Albin Franke, Papierwarengeschäft, Leipziger Straße.

Thelma: Gustav Müller und Oswald Krabbes, Hauptstraße.

Wahren: Die Genossen Rauch, Birkenhölzchen, und Lagerhalter Jakob.

Wiederitzsch: F. Röcher, Hauptstraße, und R. Schulz, Kasernenstraße.

Zöbiger: Gustav Angermann, Nr. 14.
Prödel: Robert Rosenhals, Entes Biererei.
Jwenkau: Karl Betlehem, Konsumverein.

Die Liste kann auch Sonntag, den 5. September, von 11 bis 12 Uhr, eingesehen werden.

Rohlsdorf: Oskar Dix.
Jmnitz: Richard Weiland.

Yauendorf. Gemeinderatsitzung vom 27. August.

Nach einer Zählung waren im hiesigen Orte inkl. des Rittergutes 5023 Einwohner vorhanden, gegen 5421 im Vorjahre; das bedeutet einen Zuwachs von 202 Personen. Auf ein Unterstützungsgeld des Fürsorgevereins für Taubstumme wird ein Beitrag von 5 Mk. bewilligt. Drei auswärtige Gesuche um Beilegung von Sparrassensoldaten wurden nach Vorschlag des Sparrassenausschusses genehmigt. Der Beitritt zu dem Gemeindeverbande für das zu errichtende Elektrizitätswerk Leipzig-Land wurde mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Die sehr ausgiebige Debatte ließ erkennen, daß die Mehrheit der Ansicht zuneigte, daß ein Anschluß an das Leipziger Elektrizitätswerk vorteilhafter für die Gemeinde sei.

Schleuditz. Für die schwedischen Ausständigen bewilligten das Kartell 100 Mk., die Fabrikarbeiter 100 Mk., die Maschinisten und Heizer 10 Mk. und die Metallarbeiter 20 Mk.

Ellenburg. Zur Biervertheuerung. Hier scheint die Frage, die allermächtig so viel Staub aufwirbelt, eine glatte Lösung gefunden zu haben. Wenigstens könnte man dies nach einer Annonce in den hiesigen Lokalblättern vom 29. August annehmen. Da heißt es: In der heutigen im Deutschen Kaiser tagenden Versammlung, vertreten durch hiesige Gastwirte und Brauereien, wurde beschlossen, ab 1. September 1909 1/10 Liter Lagerbier nicht unter 15 Pfg. den Gästen zu verabreichen.

Punktum. In der Versammlung vom 27. August haben die Mitglieder des Gastwirtsvereins, der, beiläufig erwähnt, zu dem Zwecke gegründet worden ist, um den Wirten das Rückgrat zu verleiern, ihr Freundschaftsgefühl den Brauereien gegenüber damit bekundet, daß diesen eine Erhöhung von 3.50 Mk. pro Hektoliter Lagerbier zugestimmt wurde. Selbstverständlich waren die Herren Gastwirte auf der anderen Seite bemüht, selbst einen großen Pappen bei diesem Beutezug zu erschaffen.

Statt des bisherigen Preises von 25 Pfg. für zwei Glas (1/10 Liter) fordern diese Herren nun 30 Pfg. Veriläufigt man, daß vorher ein Glas Bier 13 Pfg. kostete, so erhöht sich der Preis immerhin auf 5 bis 6 Mk. pro Hektoliter, also ein ganz rentables Geschäft. Die hieraus zu ersehen ist, hätten die Brauereibesitzer im Verein mit den Gastwirten keinen Grund, mit dem jetzigen Reichstagsabgeordneten für Delitzsch-Bitterfeld, der die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung mit verteuern hilft,

unzufrieden zu sein. Die man aber im Leben die Rechnung oft ohne den Wirt macht, haben hier die Wirte die Rechnung ohne das konsumierende Publikum gemacht. Was unter Ausschluß der Öffentlichkeit festgelegt ist, kann die Konsumenten wenig kümmern. Zunächst wird eine öffentliche Versammlung zu dieser Frage Stellung nehmen, und es läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit erwarten, daß gegen diese Forderung Front gemacht wird. Ferner ist zu bemerken, daß die 12 Gastwirte vom Freien Gastwirtsverband sich an diesem Treiben nicht beteiligt haben und nicht gewillt sind, den geforderten Aufschlag zu bezahlen. Sie wollen, bevor die öffentliche Versammlung nicht gesprochen hat, das Bier zum alten Preise verkaufen. Das konsumierende Publikum möge nur dort verkehren, wo noch der alte Preis für das Bier gefordert wird.

Etwas was Sie interessiert!

Miriam

Die neue 2 1/2 Pfg.-Cigarette.

In Deutschland nach orientalischem System von garantiert naturel aromatischen Tabaken hergestellt, kann diese Cigarette trotz der hervorragend guten Qualität schon mit



das Stück verkauft werden.

Beachten Sie den Namen

Miriam und die Firma Yenidze

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten

Geschäften. (15474*)

Persil

Das vollkommenste, wirklich selbsttätige **Waschmittel**

von unerreichter Wirkung; gibt mühelos blendend weiße Wäsche bei größter Schonung des Gewebes. Pakete à 35 und 65 Pfg. Ueberall erhältlich. Alleinige Fabrikanten, Henkel & Co., Düsseldorf.

Uhren

Ketten, Schmucksachen
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Gustav Kaniss

6 Tauchaer Strasse 6
10% Rabatt. • 10% Rabatt.

Teppiche

mit kaum sichtbaren feinen **Webefehlern**
in allen Qualitäten, ohne Rücksicht auf frühere Preise, wegen Vervollständigung staunend **billig.**

Gardinen-

Reise, von 1 bis 4 Fenster passend, und Stores zu 1, 2, 3 bis 5 Fenster.

Möbeltransport-Geschäft

Matthäikirchhof
Nr. 31
Tel. 599

BERGER & MEYER
LEIPZIG, WOLFMARSDORF
Matthäikirchhof, Bergstr. 29
599 Fernsprecher 2061

Volkm.,
Bergstr.
Nr. 29
Tel. 2861

übernimmt die Ausführung von Umzügen mit Verschlußwagen und geübtem Personal. (15189*)
Wagen von hier nach auswärts ohne Umladung.

Für Brautleute!

Ehe

Sie Möbel kaufen, überzeugen Sie sich in den **Leipziger Möbelhallen**

Carl Max Raschig

Tauschaer Straße 32
part., I., II. u. III. Etage
(Battenberg). Amerl. billigste Bezugsquelle für solide, gediegene Möbel-Ausstattungen, event. entgegenkommende Zahlungsweise. Besichtigung jederzeit gern gestattet. Freie Lieferung in allen Bahnhaltungen Deutschlands. Preislisten gratis u. franco. Bonajähr. Garantie. Fernsprecher 7348.

Hamburger Fisch-Haus-Stände!

15478]

Währische Straße 43
Gerberstraße 33
Merseburger Straße 37
Eisenbahnstraße 102
Ellenstraße 59
Neuere Gasse Straße 47
Dredner Straße 63
Sternwartenstraße 33
St., Markt 2, Ecke Kuhnstr.
Stötteritz, Leipziger Str. 2.

Heute grosser **Büchlings-Tag**
grosse Bahn-Kiste 2.30
3 Stück 25 Pfg.

Heinr. Rehse, Kl.-Zschoch.

empfiehlt [1199*]
Eisen- u. Stahl-Waren
Werkzeuge, Gartengeräte usw.
Spez.: Kl. Armaturen u. Rohgussteile.

Zahn-Atelier

Willy Schult
Petersteinweg 10, I.
Ecke Münzgasse.
Zellgehung gern gestattet.
Fernspr. 10352. *

Gummi-Artikel

J. Woch.-u. Kr.-Pfg., Bittoln., Mutt.-spr., Mutter- u. Kieselrohr, Lebb., Lufk., Messer, Badehb., Mass.-Art. Halskettch., Zahn-Kind Br. 1.80, Fr. August Graf, Neumarkt 5.

Reisemuster

Portieren-, Tisch- und Chaiselongue-Decken, Leinwand-Pfände, Velvets, Solabrug-Resis, Steppdecken, Läuferstoffe Vorlagen.

Altberg & Sallisch

Schützenstr. 15, I. u. II.

Der Pfaffenspiegel

von Corvin.
Schön gebunden 4 Mk.
Volks-Buchhandlung
Leipzig
Tauschaer Strasse 19/21
und Filialen.

Merseburger Biere sind die besten und bekömmlichsten.

Reisebilder aus Spanien.

Von
H. Andersen-Regd.
Sonnen.

Man darf glückliche Wesen unter diesen Menschen suchen, aber keine Philosophen. Wenn sie allein sind, gewinnt man den Eindruck, als ob ihr Gedankenleben wie das der Kinder vegetiere, von Einbruch zu Einbruch flatternd. Sie sprechen laut mit sich selbst oder mit Blumen, Tieren und Steinen — leben mit ihnen zusammen. In Alpujarras Dörfern betreibt das Volk Seidenbau, und da gehen die Frauen an Regentagen hin und schlagen vor der Seidenraupe Kastagnetten, damit sie guter Laune werde und besseren Appetit bekomme. Sie schließen direkt von sich selbst auf die Natur, so sehr fühlen sie sich eins mit ihr. Sie sind nicht geneigt, aus eigenem Antrieb dies oder jenes zu durchdenken, aber legt man ihnen ein Problem vor, so improvisieren sie stehenden Fußes eine Auffassung, die oft genial, stets radikal ausfällt, deren späteres Schicksal ihnen aber im Grunde genommen gleichgültig ist. Da sie nicht in meilenlangen Gedankenreihen denken können, sind sie keine Pädagogen und daher nicht beschwert von Vorurteilen. Zwischen vier kalten Wänden allein, nur in Gesellschaft eines nackten Problems, würde die Intelligenz jedes Andalusiers zusammenstinken wie eine luftleere Blase, aber der leichteste Gedankenblitz in einem Klitzekleinstrauch in dem feinsten Wälder, und unter der äußeren geistigen Einwirkung schwingt er sich höher und höher, wechseltweise befruchtend und befruchtend — bis die Einwirkung ausbleibt. Dann sinkt er wieder in die stoffliche Welt um sich her zurück.

Wie diese alles beherrschende Stofflichkeit seine religiösen Vorstellungen im allgemeinen beeinflusst, werde ich an anderer Stelle zeigen. Nun zurück zum Tode.

Es ergibt sich aus dem Vorhergehenden, daß der Andalusier kein Verlangen hat, sich in Seele und Körper zu scheiden und der Seele auf der Flucht vom Körper zu folgen. Trotz aller kirchlichen Einflüsse ist er dieses Gedankenexperimentes nicht fähig, das dem Dämmern unter uns so zur Gewohnheit geworden wie dem Fuß der Strümpf. Der Frage gegenüber, was ihm jenseits des Grabes widerfahren könne, hat er nur ein Achselzucken oder höchstens einen Satz aus seiner Kinderlehre, aber nichts Persönliches. Den Körper sieht er vor sich, freut sich an dessen Schönheit, empfindet ihn als Zubel. Aber die Seele begreift er nicht; geht er auch noch so fleißig in die Kirche, sie wird kein lebendes Glied in seinem Bewußtsein. Der Tod ist also absolut, er vernichtet den Körper und übergibt ihn der Auflösung; er ist aller Dinge Ende.

Ist er nicht imstande, sich selbst weiter zu folgen als zu den Pforten des Todes, wie dann den andern? Der Kirchhof kann ihn nicht ziehen, er ist der große Abladeplatz des Lebens, auf dem dieses verrosteten seine Abfälle wirft, um ihm dann rasch den Rücken zu kehren. Vor zehn Jahren ist er vielleicht notwendig dort gewesen und hat den Sarg seines Vaters in eine der zahlreichen Schuttladensöffnungen der Kirchhofsmauer schieben sehen. Heute steht er wiederum da, während die Totengräber die Platte herausnehmen und den Sarg seiner Mutter wie eine Schuttlade in das enge Verhältnis stoßen. Die halbverwehten Reste des Vaters werden gegen die Mauer gepreßt, während der neue Sarg hineingedrängt wird, sie häufen sich kurzschend zusammen, Hirnen sich am Rande auf und quellen zu beiden Seiten des Deckels hervor. Und ringsum liegen die Gräber, öde und verwahrlost, manche von wilden Hundstößen verwüdet, die jene Toten, deren Armut ihnen nicht gestattete, sich ein genügend tiefes Lager unter der Erde zu sichern, wieder herauszuziehen. Seine Platz liegt hier nicht.

Und wäre dem auch so, so könnte es ihm so ergehen, wie es Beppa erging. Ihr Vater, seit ich sie zum letztenmal gesehen, das Leben so hart zugeht, daß sie an dem Grabe ihres Mannes Frost suchen wollte — „aber das soll man niemals tun“. Denn obgleich sie die Grabstätte seinerzeit um teures Geld gekauft und bezahlt hatte, erwieb es sich bei ihrem Besuch, daß die Kommune sie in der Zwischenzeit an eine andre Familie verkauft und ihres Mannes Überreste auf den Knochenhaufen geworfen hatte. „Und da habe ich nun gelegen und einem fremden Mannsbild vorlamentierte, in dem Glauben, es sei mein Mann“, schloß sie lächelnd.

Der Andalusier ist nicht veranlagt für einen Toten- oder Gräberkultus; auf den Kultus des Lebens aber versteht er sich ausgiebig. Soweit das Auge reicht, flattert es in der Sonne auf goldenen Schmetterlingsflügeln in sorglosem Spiel bis hinauf zur Kirchhofsmauer und bisweilen sogar darüber hinaus. Nicht immer scheuen die Kinder der Sonne die Wohnstätte der Toten; zuweilen sammeln sie alle Verwandten und gehen zum Friedhof hinauf mit Wein, Speisen und Kastagnetten und feiern auf dem Grabe ihrer Lieben ein kleines Bacchanal. An mehreren Orten mußte die Obrigkeit ein scharfes Verbot gegen diesen Gebrauch des Kirchhofs erlassen.

Es war also nur recht und billig, daß das junge Mädchen, das Beppa anzukleidete hatte, Tanzschuhe, Puder und Kastagnetten — die Attribute der Lebensfreude — mit in das Grab bekam.

Wie sind wir Nordländer reich gegenüber dem Tode! Die meisten unter uns haben ihn durch die Gewißheit eines ewigen Lebens besiegt; andre haben ihm wenigstens den Sackel genommen dadurch, daß sie den Menschen in seinen Toten weiter leben lassen von Geschlecht zu Geschlecht; wenige unter uns sind so arm, ihm völlig wehrlos entgegensehen zu müssen.

So arm ist der Andalusier, aber wie reich ist er nicht zum Ersatz dafür dem Leben gegenüber! Der ärmste Proletarier kann dort sagen: Ich habe gelebt! und dabei hinweisen auf seine Freude an der Natur, seine Menschlichkeit, seine persönliche Überlegenheit gegenüber den Tappaliden der Existenz. Man kann Hunderte von Leuten aus dem Volke auf eine Naturschönheit aufmerksam machen, und jeder wird seinem Entzücken in reichen malenden Ausdrücken Worte verleihen. Keine menschliche Freude bleibt ihnen fremd, weil sie arm sind.

Daher die Menschlichkeitsfülle in ihrem Gemüt! Und da sie ihr Leben nicht damit vergeudet haben, sich selbst zu griechisch-antiken Sklaven einer unüberwindlichen Menge kleinlicher Bedürfnisse zu machen, kann auch der Tod nicht eines schönen Tages kommen und sie um ihr Glück pressen — sie haben es genossen von Tag zu Tag!

Vielleicht eben deshalb ist ihnen der Tod keine so heftig aufdrängende Frage wie uns, die er zu einer Lösung zwingt. Und wie immer — sie gewinnen ihm einen leichten Sieg ab durch ihren sorglosen Frohsinn und ihre unvergleichliche Bergeschicklichkeit.

Dumas hat gesagt, Afrika beginne bei den Pyrenäen. Das ist richtig, aber ebenso richtig würde es sein zu behaupten, Europa beginne bei der Straße von Gibraltar.

Anglo-germanische Kultur hat es sich zum Voratz gemacht, Südeuropa mit seinen reichen Hilfsquellen und vorzüglichen Wasserplätzen dem Kapital zu erobern. Und so wenig sich diese Kultur bisher um die Menge — das Volk — verdient gemacht hat, so drängt sie doch rasch dem Süden zu; man staunt, wieviel von dem eigentümlich Südländischen allein in den letzten sechs Jahren dem europäischen Industrie-Gedankengang Platz gemacht hat. Und man staunt, wie diese Kultur, die in Räte und Rebel wurzelt und aus tausend Surrogaten für Sonne und Wärme besteht, es mit der Sonne selbst in deren eigenem Lande aufnehmen mag.

Allein die Industrie regt. Sie freut ihre verführerischen Produkte vor sich her unter die Massen, verstrickt sie langsam aber sicher in unzählige kleine Bedürfnisse und Luxusgewohnheiten, fängt sie und schirmt sie an — so wie sie die Massen daheim eingefangen und angeführt wird durch unablässige Erhöhung ihrer äußerlichen Bedürfnisse fester und fester ins Joch gespannt hat.

Wir bestimmen ohne weiteres das Glück nach der Anzahl rauchender Fabrikschnecken; die Völker, die sich im Produktionsflieber erhitzen, gelten und selbstverständlich als die ersten der Welt — ihrer ist der Fortschritt und mithin die Zukunft. Sind und selbst nicht die Doktrinen des Kapitals so eingetriggert worden, daß wir gegen unsern Willen sämtlich seine Dienste verrichten? Ist der Däne, der Deutsche, der pflichtgemäß zehn Stunden täglich jahraus, jahrein eine Maschine versteht, ein Glied von ihr werden müssen, und macht sie Feterabend, so ist auch sein geistiges Uhrwerk abgelaufen. Der andre hat schlechte Kleider und spartanische Kost, er besitzt wenig oder nichts innerhalb seiner vier Wände, aber die ganze Welt um ihn her ist sein, er hat seine Intelligenz, seine unverfälschten Sinne, sie in Besitz zu nehmen. Wer ist besser daran, wer ist glücklicher?

Die Antwort ist insofern gleichgültig, als die Tatsache dieselbe bleibt. Die Maschinenkultur breitet sich aus mit ihrem Drill, ihrer Dreifur, ihrer nach modernen Verhältnissen zugeschnittenen Sklaverei. Aus jeder Million bescheidener selbständig denkender Menschen erschafft sie einen großen Mann und macht den Rest zu mehr oder weniger gutgefügten Arbeitstieren. Italien ist bereits bis herunter nach Neapel erobert, in dessen Einwohnern das Begehren bereits gewendet ist, während die Möglichkeit einer Befriedigung noch nicht vorhanden scheint, so daß man hier das Schauspiel hat, wie eine halbe Million Menschen sich in ungesättigtem Mißlichkeitsdrang und Erwerbsflieber umherwälzt, jeder befreit, sich selbst ein kleines schnuriges Joch zu schaffen und sich daran zu spannen, indes er auf das große wartet. Nordspanien, namentlich Katalonien mit Barcelona ist ganz europäisiert, hier gibt es große Industriezentren, und der Handel wird nach modernen Prinzipien betrieben. Allein schon hier herrscht eine Neigung für billige Ware, und weiter südblich ist lediglich eine vom Klima begünstigte Dumbindustrie zu finden. In Bezug auf Fabrikation und Verkauf gefälliger und imitierter Lebensmittel und Stoffe hat Madrid wohl kaum seinesgleichen. Diese Stadt, die mitten auf einer großen nackten Hochebene liegt und nur dem Namen nach Hauptstadt ist, hat allen europäischen Schwindel adoptieren müssen, um den kosmopolitischen Anforderungen entsprechen zu können. Diejenigen ihrer 500 000 Einwohner, die sich nicht vom Dose oder durch Administration ernähren, verdanken ihre Existenz der Zubereitung von Lebensmitteln aus Getreide, der Herstellung prächtiger Kofernen aus Holzräumen und Latenteuren, und entzückender Stoffe aus Papiermasse, die in Prachtläden mit Vergoldung und elektrischem Licht festlich arrangiert werden.

Die Quellen der Sonnenwärme.

Der Widerstreit der Ergebnisse der geologischen und biologischen Forschung einerseits und der astronomisch-physikalischen andererseits hat ein Problem herausgehoben, an dem sich viele unserer hervorragendsten Naturforscher versucht und abgemüht haben, nämlich das Problem der Quellen der Sonnenwärme. Wir wissen, daß die Sonne allein der Erde ganz ungemessene Mengen von Wärme zusendet, und daß sie es ist, die den ganzen Kreislauf des Werdens auf der Erde unterhält, die die ganze Maschinenrie der Weltvorgänge im Fluße erhält, ohne die das Leben auf der Erde erlöschen würde. Straßte uns keine Sonne: die Erde wäre ein kalter, wüster und lebloser Steinhaufen, dessen Mitteltemperatur etwa einige dreißig Grad unter Null betragen würde. Man hat sich daher selbstverständlich dafür interessiert, die Wärmemenge zu bestimmen, die uns die Sonne zusendet, und gefunden, daß sie in jeder Minute und auf jeden Quadratmeter der Erdoberfläche etwa 8 Kalorien beträgt. Dieser Wärmebeitrag heißt die „Solarkonstante“. — Zur Erläuterung sei bemerkt, daß eine Kalorie diejenige Wärmemenge ist, die 1 Gramm Wasser um 1 Grad zu erwärmen vermag.

Um diese Einstrahlung leisten zu können, muß die Sonne ganz gewaltige Wärmemengen ausstrahlen. Nicht nur die Erde empfängt ja diese Wärme, sondern auch der ganze umgebende Raum. Und fällt sie auch nicht überall auf einen dankbaren Planeten, der mit ihrer Hilfe Leben unterhält, so wandert sie weiter unablässig in den kalten Weltraum hinaus und trifft in ungeheuren Fernen Sterne, Nebel und andre Himmelskörper, die auf diese Weise, wenn auch in verhältnismäßig geringem Maße, von der Wärme unserer Sonne profitieren. Der Betrag, den unsere Erde von der Sonnenstrahlung aufschöpft, macht nur den zweihundertsten Teil der gesamten ausgestrahlten Wärme aus, und das zeigt uns schon an, daß die Wärmeabstrahlung der Sonne so ungeheuerlich groß sein muß, daß die dringende Frage aufsteht, woher diese Wärmemengen wohl eigentlich kommen mögen. Helmholtz hat ausgerechnet, daß an der Oberfläche der Sonne auf jedem Quadratmeter alljährlich 7600 Kilogramm Kohle — das sind etwa 5 Kubikmeter — verbrennen müßten, damit nur diejenige Wärme geliefert werden kann, die erforderlich ist, um die Ausstrahlung zu decken. Hätte die Sonne durchsichtig die spezifische Wärme des Wassers, so müßte sie sich jedes Jahr um 2 Grad abkühlen, hätte sie dagegen nur die Wärmeaufnahme-fähigkeit derjenigen Stoffe, die die Erde bilden, so müßte die jährliche Abkühlung 4 bis 8 Grad betragen. Die Sonne könnte demnach nur wenige Jahrtausende leuchten und würde dann als kalte, dunkle Masse durch den Raum fliegen. Eine derartige Abkühlung müßte aber von uns längst bemerkt worden sein, denn unsere Geschichte erstreckt sich schon über

mehrere Jahrtausende, und wir können nicht annehmen, daß die Sonne der alten Ägypter um 6000 Grad wärmer gewesen sei als unsre. Von Jahr zu Jahr würde man mit Grauen die Abnahme der Sonnenintensität konstatieren und mit tödlicher Sicherheit den Zeitpunkt bestimmen, wann der letzte Eskimo am Äquator inmitten einer ungeheuren Eisküste seinen Tod abwartete. Das würde nicht mehr lange dauern; von jetzt ab vielleicht noch ein paar Generationen!

Wir müssen aber annehmen, daß die Sonne zur Zeit des alten Babylon nicht stärker und nicht schwächer gestrahlt hat als jetzt, und daß in historischen Zeitaltern das Klima überall etwa das gleiche geblieben ist. Wie ist das zu erklären? Wollten wir annehmen, daß die Wärme durch Verbrennung aller Stoffe des Sonnenballs entstehen sollte, dann würde die ganze Sonnenmasse innerhalb 3000 Jahre verbrannt sein. Man erkennt, daß auch Newtons Ansicht, die Sonnensut werde beständig durch das Verbrennen hineinströmender Kometen neu gesichert, nicht richtig sein kann. Die Kometen bestehen ja aus ganz dünner feiner Materie. Ihre Masse ist so gering, daß sie für die Sonne gar nichts bedeuten. Und beständen sie aus den brennbarsten Substanzen, sie würden für die Erklärung des Erlasses der Sonnenwärme nicht in Betracht kommen. Woher also die gewaltige scheinbar unergründliche Masse an Energie?

Einige Forscher sind schon lange auf einen andern Ausweg verfallen. Robert Mayer, der bekanntlich als erster eine klare Vorstellung von dem Zusammenhang der mechanischen Arbeit und der Wärme und der Umwandlungsfähigkeit der verschiedenen Energieformen ineinander hatte, stellte sich vor, daß Meteorwärme und Kometen, die in gewaltigen Mengen den Weltraum durchlaufen, mit großer Geschwindigkeit in die Sonne stürzen und ihre Bewegungsenergie bei dem Aufsturz in Wärme umwandeln, gleich der Sternschnuppe, die beim Fall auf die Erde durch die Atmosphäre gehemmt wird und dabei fast ihre ganze Bewegungsenergie in Wärme umsetzt, in der sie selbst schließlich feurig zerfällt. Man kann berechnen, daß die Geschwindigkeit, mit der kleine Körper, die aus großer Ferne kommen und auf den Sonnenball stürzen, ungefähr 600 Kilometer in der Sekunde betragen muß. Beim Niederfall eines Meteors in die Sonne würden dabei pro Gramm der Masse 45 Millionen Kalorien frei werden. Wäre die Menge dieser Meteore nur groß genug, so böte sie der Sonne einen ergiebigen Ersatz für die ausgestrahlte Wärme.

Aber auch da gebietet die Rechnung wieder Einhalt. Sie ermittelt, daß alle hundert Jahre eine Masse von der Größe unserer Erde in den Sonnenball hineinfallen müßte, wenn dieser daraus den Wärmeverlust durch Ausstrahlung decken sollte. Woher könnte diese Unmenge von Meteoriten kommen, die doch nur einen kleinen Bruchteil derjenigen darstellen, die das Sonnensystem durchschwirren? Sie müßten in so großer Masse vorhanden sein, daß ihre Anziehung sich auf die Planeten störend bemerkbar machen müßte und andauernd gewaltige Verwirrung in die schönen Kurven gebracht hätte, die die Astronomen den gehorsamen Planeten vorschreiben. Man darf auch nicht vergessen, daß diese Meteore die Erde wie alle andern Planeten dauernd überschütten und auch dort ihre Wärmemengen abgeben müßten. Die Erde würde dabei eine Temperatur erhalten, die ihre Oberfläche auf etwa 800 Grad brächte. Die Sonne müßte dabei ebenso wie die Planeten eine Zunahme an Masse erfahren, die gleichfalls störend auf die Bahnen der Planeten wirken und ihren Lauf um das Zentralgestirn bedeutend beschleunigen würde.

Aber nichts von alledem bemerken wir. Der Aufsturz von Meteoriten auf die Sonne und die Planeten ist zwar nicht unbedeutend, er mag für die Erde alljährlich einen Zuwachs von Millionen Tonnen ausmachen, aber für die hier in Betracht stehenden Verhältnisse bleibt er dennoch völlig bedeutungslos. Wollte man annehmen, die Sonne hätte ungeheure Wärmemengen von einem fremden Körper außerhalb ihrer selbst durch Strahlung erhalten, so käme man zu noch größeren Absurditäten. Denn sollte dieser der Sonne Wärme zustrahlen und sie auch wirklich erwärmen, so müßte dieser fremde Körper so ungeheuerliche Dimensionen besitzen, daß die mechanische Stabilität des ganzen Sonnensystems längst zum Teufel gegangen wäre.

Es ist also keine Frage, daß die Wärmequelle der Sonne nicht außerhalb des Sonnenkörpers gesucht werden kann; sie selbst muß in sich die gewaltigen Energiemengen beherbergen, die sie immerwährend vergendet. Helmholtz hat das ganz klar erkannt, und er kam auf den genialen Gedanken, daß die eigenen Sonnenteilechen es seien, die durch ihren Fall gegen den Mittelpunkt die Wärme erzeugten. Dieser Fall gegen den Mittelpunkt muß eintreten, da ja die Sonne beständig Wärme verliert und sich eigentlich abkühlt, dabei also schrumpfen muß. Schrumpfung bedeutet Fall der äußeren Teile gegen den Mittelpunkt, und dabei muß Wärme frei werden. Dieser Vorgang ist der mathematischen Untersuchung in hohem Maße zugänglich, und Helmholtz hat gezeigt, daß bei der gewaltigen Größe des Sonnenballs der Durchmesser jährlich nur um 80 Meter zu schrumpfen brauche, um alle diejenige Wärme bereitzustellen, die in den Raum hinausgestrahlt wird. In einem Jahrhundert würde der Sonnendurchmesser dabei um 6 Kilometer abnehmen, in 2000 Jahren um 1/100 Prozent — also um einen Betrag, den man mit den besten Hilfsmitteln der modernen Messtechnik nicht nachzuweisen vermag.

Es ist bemerkenswert, daß die Wärmeabstrahlung eines zusammenschrumpfenden Körpers nicht notwendigerweise eine Temperaturerniedrigung nach sich zu ziehen braucht. Das richtet sich ganz nach dem Aggregatzustand, in dem sich der Körper befindet. Ein Gasball, der sich zusammenzieht, wird z. B. desto heißer, je mehr Wärme er ausstrahlt. Da er Wärme ausstrahlt, zieht er sich zusammen. Dabei entsteht aber mehr Wärme, als er verliert, damit er sich zusammenziehen konnte, d. h. der Körper bekommt eine höhere Temperatur. Das kommt daher, weil der durch die Anziehung von Mittelpunkte her auf die einzelnen Teilechen des Gasballs ausgeübte Druck doppelt so schnell wächst wie die Dichte des Gasballs bei der Zusammenziehung. Hat aber die Gasmasse bei ihrer Zusammenziehung diejenige Grenze erreicht, bei der sie flüssig wird, dann hört das auf. Der Flüssigkeitsball verhält sich so wie ein gewöhnlicher sich abkühlender Körper.

Rechnet man für den Fall der Sonne nach, so findet man, daß einer Schrumpfung des Sonnenballs um ein Viertel des jetzigen Durchmesser ein Zeitraum von 17 Millionen Jahren entspräche, wenn die Wärmeabgabe in gleicher Weise anhalten würde wie jetzt. Die Sonne würde dann ebenso dicht geworden sein, wie die Erde jetzt ist. Unter der Voraussetzung, daß die Menge der ausgestrahlten Wärme immer gleich gewesen sei, kann man berechnen, daß der strahlende Gasball der Sonne 18 Millionen Jahre alt sei. Vor neun Millionen Jahren hatte er dann den doppelten Durchmesser wie jetzt. Da unter diesen Umständen die Ausdehnung der Oberfläche viermal so groß war wie jetzt, würde auch die Ausstrahlung viermal so groß gewesen sein,

wenn sie damals die gleiche Temperatur und Beschaffenheit gehabt hätte wie jetzt. Ihre Dichte war in Wirklichkeit jedoch nur ein Achtel der heutigen, ihre Temperatur daher auch erheblich niedriger. Das muß die Ausstrahlung vermindert haben, so daß es sehr leicht möglich ist, daß der Gesamtbeitrag der ausgetragenen Wärme der gleiche war wie heute.

Wir erkennen jedenfalls, daß der jetzige Zustand nicht unendlich lange bestanden haben kann, daß er sich auf Zeiträume beschränkt, die zehn bis zwanzig Millionen Jahre umfassen müßten, und daß seine fernere Dauer noch beschränkter ist. Helmholtz selbst zog daraus den Schluss, daß der Dauer des Erdenlebens nicht mehr als vielleicht noch sechs Millionen Jahre zugubilligen seien. Das erscheint für den Menschen, sofern er in die Zukunft blickt, als eine ganz tröstliche Sache. Wenn unserm Geschlechte durch die kosmischen Verhältnisse der Erde noch sechs Millionen Jahre zum Wirken beschieden sind, dann muß man heute wohl sagen, daß es überflüssig sei, sich darüber Gedanken zu machen, was dann geschehen wird und wie sich die dann lebende Menschheit mit den Tausenden abfinden wird. Nicht so der Wissenschaftler. Er wird zwar auch zur Zukunft herab wenig zu sagen haben. Desto mehr aber zu der Vergangenheit. Er erzählt, daß nach der Helmholtz'schen Anschauungsweise der ganzen Entwicklung auf der Erde, soweit sie bis auf den heutigen Tag gedauert ist, höchstens zehn bis zwanzig Millionen Jahre zur Verfügung gestanden haben sollen. Er weiß aber auch, daß die Vorgänge für die Bildung der fossilen führenden Gesteinsschichten mindestens 100 bis 1000 Millionen Jahre für erforderlich halten. Er weiß ferner, daß die Biologen für die Entwicklung des Lebens aus den einfachen Formen gewaltige Zeiträume annehmen müssen, für die jedenfalls die Frist von zehn Millionen Jahren viel zu gering ist. Er wird sich also zu entscheiden haben, was denn wohl gewichtiger in die Waagschale fällt, die Förderung der Geologen und der Biologen, oder die Ansicht der Physiker, die nicht wissen, woher sie die Zeiträume nehmen sollen, die man von ihnen fordert. Es besteht kein Zweifel, daß dieser letztere mehr negative Grund nicht durchschlagend sein kann, um so weniger, als selbst physikalische Gründe gegen ihn sprechen. Die Abkühlung der Erde bis zu ihrem jetzigen Zustande und die Bildung der Gesteinsschichten muß ganz außerordentlich viel größere Zeiträume erfordert haben.

Unter diesem Eindruck hat in neuerer Zeit Helmholtz die neueren Erfahrungen benutzt, um die Helmholtz'schen Untersuchungen zu vervollständigen. Seine Berechnungen leiten ihn dazu hin, für die Sonne eine mittlere Temperatur von etwa 100 Millionen Grad anzunehmen. Unter der Annahme, daß die mittlere spezifische Wärme halb so groß sei wie für das Wasser, errechnet er für jedes Kilogramm der Sonnenmasse einen Wärmehalt von 50 Millionen Kalorien. Außerdem zieht er noch die molekulare und die chemischen Kräfte in Betracht, unter deren Berücksichtigung er auf 200 Millionen Kalorien für jedes Kilogramm der Sonnenmasse kommt. Bei einer Salzkonzentration von 3 Kalorien würde nunmehr der Sonnenradiusmesser sich erst in rund 9000 Jahren um ein Zehntausendstel seiner Größe verringern, und damit würde die Lebensdauer der Sonne und zugleich der Erde um ein Beträchtliches verlängert. Helmholtz kommt auf den zehnfachen Wert wie Helmholtz. Damit wäre also das Ende des irdischen Lebens auf weitere Millionen Jahre hinausgeschoben; aber auch kein Anfang. Und das ist das Heftigste daran, denn auch diese Zeiträume genügen den Geologen und Biologen noch lange nicht. Mag die Zusammenziehung des Sonnenballs in der Weise wirksam sein, wie es Helmholtz annahm; die Vergangenheit braucht viel viel größere Energiequellen; die Wärme der Sonne muß für die Milliarden Jahre der Hauptfache nach aus andern Quellen fließen und gelassen sein.

Es ist kein Wunder, daß in neuerer Zeit versucht worden ist, die Erscheinung der Radioaktivität zur Erklärung heranzuziehen, wie ja heutzutage die radioaktiven Erscheinungen fast alles verantwortliche gemacht werden, wovon man nicht besser weiß, wie es sonst geschehen sollte. Daß man sie zur Erklärung der strahlenden Sonnenenergie heranzog, darf aber nicht wundernehmen, weil die Messungen gezeigt haben, daß das Radium ganz enorme Wärmemengen ausstrahlen vermag. 1 Gramm Radium gibt in einem Jahre rund eine Million Kalorien ab. Nehmen wir also einen Radiumgehalt von zwei Milligramm in jedem Kilogramm der Sonnenmasse an — das wären zwei Millontel — so würde das hinreichen, um die Wärmeabgabe der Sonne bis fast in alle Ewigkeit hinein zu decken. Die Erklärung wäre nichtibel, denn sie würde in jeder Weise hinreichen. Voller ist auch sie nicht befriedigend, weil wir gar nicht wissen, ob die Sonne auch wirklich diesen hohen Radiumgehalt besitzt, und da wir bisher noch kein Radium auf der Sonne feststellen konnten.

In neuerer Zeit hat nun der schwedische Physiko-Chemiker Svante Arrhenius in seinen Vorträgen über Das Werden der Welten das Problem in ganz eigenartiger Weise beleuchtet. Er verlegt seine Ausführungen über den Ursprung der durch die Sonnenstrahlung verlorenen Energie ganz auf das chemische Gebiet. Er zeigt an dem Beispiele des Wassers, in welcher Weise sich die Verhältnisse der Zustandsform mit der Temperatur ändern. Beobachtet man z. B. ein Gramm Eis, das eine Temperatur von 5 Grad unter Null hat, bei seiner Erwärmung, so treten folgende Stufen ein. Wenn die Grenze des Eispunkts erreicht ist, dann bildet sich aus dem Eis dieser Temperatur 1 Gramm Wasser gleicher Temperatur, wobei 80 Kalorien verbraucht werden. Erwärmt man das Wasser weiter bis auf 100 Grad, so bemerkt man, daß die Umwandlung des Wassers in Dampf gleicher Temperatur unter einem Wärmeverbrauch von 540 Kalorien vor sich geht. Die weitere Erwärmung des Wasserdampfes erfolgt bei der Temperatur von ungefähr 3000 Grad die Zerlegung in die beiden elementaren Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff, wobei nicht weniger als 8800 Kalorien verbraucht werden. Bis dahin reicht unsere Erfahrung, denn weiter kommen wir nicht mit den uns zur Verfügung stehenden Temperaturen hinaus. Der elektrische Lichtbogen mag Temperaturen bis zu 4000 Grad erzeugen, aber die Prozesse, die noch eintreten, werden wahrscheinlich sehr viel höhere Temperaturen erfordern. Arrhenius meint z. B., daß bei steigender Temperatur die Wasserstoff- und Sauerstoff-Atome unter Verbrauch von Hunderttausenden von Kalorien in ihre Atome zerfallen. Auch hier macht er noch nicht Halt, denn er meint, daß die Atome nunmehr ganz neue Verbindungen eingehen können, bei denen noch viel größere Energiemengen verbraucht werden. Es sei überhaupt ganz falsch, anzunehmen, daß hohe Temperaturen alle chemischen Verbindungen in ihre Grundstoffe zerlegen. Die mechanische Wärmetheorie lehrt uns nur, daß bei steigender Temperatur Produkte gebildet würden, deren Zustandekommen mit Wärmeverbrauch Hand in Hand ginge. Bei sehr hoher Temperatur entsteht z. B. aus Sauerstoff Ozon, wobei pro Gramm 750 Kalorien verbraucht werden. Und dabei ist Ozon viel komplizierter gebaut als Sauerstoff. Im elektrischen Lichtbogen erhalten wir eine Verbindung von Sauerstoff und Stickstoff aus der Luft — bekanntlich das neue Verfahren, Stickstoffverbindungen wie Salpetersäure usw. aus der Atmosphäre herzustellen —, wobei große Wärmemengen verbraucht werden. Benzol und Acetylen entstehen bei hoher Temperatur aus ihren Elementen Wasserstoff und Kohlenstoff unter starkem Wärmeverbrauch.

Daß bei sehr hoher Temperatur chemische Verbindungen entstehen können, lehrt das Beispiel der Sonne. Während bei den hohen Temperaturen in den Kuppelsteinen nur Elementarstoffe vorkommen, zeigt die spektrale Untersuchung in der Tiefe der Sonnenflecken durch die Bandenspektren das Bestehen chemischer Verbindungen auf.

Es ergibt sich nun, daß der Wärmeverbrauch im allgemeinen um so größer ist, je höher die Temperatur ist, bei der die Verbindung entsteht. Außer der Temperatur spielt aber bekanntlich bei solchen Prozessen der Druck noch eine wesentliche

Rolle. Er wirkt darauf hin, daß das Volumen, die räumliche Größe, der Produkte desto kleiner wird, unter je höherem Druck sie sich bilden, so daß die vereinigte Wirkung von Druck und Temperatur Verbindungen erzeugen kann, die in kleinstem Volumen einen ungeheuren Energievorrat beherbergen.

Beobachtet man das auf die Sonne an und stellt sich vor, daß eine Gasmasse aus den äußersten Sonnenschichten in die Tiefe steigt, so erkennt man, daß die einfachen Stoffe in der Tiefe der Sonnenflecke, wo wir ja mit dem Spektroskop chemische Verbindungen feststellen können, auch solche eingehen. Beim weiteren Niedersteigen in den Sonnenkörper geraten die Gasmassen unter immer höherem Druck, der sogar ganz gewaltig anwächst — um etwa 2500 Atmosphären für jeden Kilometer. Im Mittelpunkt der Sonne muß nach Arrhenius' Berechnungen ein Druck von 5520 Millionen Atmosphären herrschen. Wenn sich in großen Tiefen der Sonne also Verbindungen bilden, so werden diese bei der vielen Millionen Grad betragenden Temperatur ganz ungeheure Energiemengen verbrauchen. Die Stoffe, die das Sonneninnere bilden, müssen diese gewaltigen Energiemengen besitzen und können sie nur unter den Verhältnissen behalten, unter denen sie dort stehen. Würde man sie an die Oberfläche bringen, dann würden umgekehrte Prozesse vor sich gehen, d. h. diese Körper würden zerfallen und dabei ganz enorme Energiemengen freisetzen. Beschäße die Oberfläche an die Oberfläche schnell genug, so würde der Zerfall der Stoffe unter gewaltigen Explosionen vor sich gehen, gegen die die Explosionen der energiereichsten Verbindungen, die wir herstellen können, nämlich Dynamit und Pikritpulver, nur ganz harmlos erscheinen würden. Daß in der Tat so energiereiche Verbindungen den Sonnenkörper zusammensetzen, erhellt aus den Erscheinungen der Sonnenflecken und Protuberanzen. Die Protuberanzen sind Emporkluderungen von Stoffen, die mit unvorstellbarer Kraft aus der Sonnenoberfläche hervorbrennen und bis zu hohen hinaufgeschleudert werden, die die Größe eines Sonnenhalbmessers erreichen. Dabei sind Geschwindigkeiten beobachtet worden, die an 600 Kilometer in der Sekunde betragen, also über tausendmal mehr als diejenigen unserer besten Geschosse hier auf Erden.

Man vermag sich zwar von diesen Kräften keine Vorstellung zu machen, wohl aber erkennt man, in welche Größenordnungen wir hier hineingeraten. Und dabei haben diese hervorbrennenden Wunden aus ihrem Wege bis zur Sonnenoberfläche schon den größten Teil ihrer Energie an die umlagernden und ausweichenden Massen abgegeben! Da die Energie aber viel langsamer zunimmt als die Geschwindigkeit der durch sie verursachten Schlierenbewegungen, mathematisch gesprochen quadratisch mit der Geschwindigkeit wächst, müssen die Kräfte, die solche Protuberanzen zu erzeugen vermögen, diejenigen unserer stärksten irdischen Sprengmittel um das Millionenfache übersteigen und die Verbindungen, aus denen der Sonnenkörper besteht, billionenfach so stark mit Energie angereichert sein wie etwa Dynamit.

Die Entdeckung des Radiums auf der Erde hat dargetan, daß es Verbindungen gibt, die ähnlich energiereich sind. Radium entwickelt bekanntlich fortwährend Wärme, ohne daß man zuerst wußte, woher diese kamme. Es zeigte sich aber, daß die Radiumverbindungen sich zerlegen und Helium abgeben, wobei riesige Mengen an Wärme frei werden. Die Entstehung der Radiumverbindungen selbst kann umgekehrt nur unter Verbrauch der gleichen gewaltigen Wärmemengen vor sich gegangen sein. Bei hohen Temperaturen bilden sie sich, bei niedrigen zerfallen sie. Je höher man also die Temperatur steigert, desto geringer wird der Zerfall der Radiumverbindungen. Es ist daher kein Wunder, daß wir selbst an der Oberfläche der Sonne, wo die Temperatur immerhin schon 6000 Grad übersteigt, kein Radium bemerken. Damit stimmt auch eine andre Beobachtung überein, die wir dem englischen Physiker Strutt verdanken. In den gewöhnlichen Gesteinen der Erdrinde fand er durchschnittlich 8 Kilogramm Radium auf einen Kubikkilometer. Nimmt man daher an, daß auch sonst die ganze Erde diesen Radiumgehalt im Mittel einschliesse, so würde dieses Radium bei seinem Zerfall etwa 50mal so viel Wärme erzeugen, wie die Erde durch ihre Wärmeabstrahlung nach außen hin verliert. Wir können aber schlecht annehmen, daß die Erde nur im dreifachen Teil ihres Äußeren Radium enthält, also etwa nur bis zu 70 Kilometer Tiefe, sondern schließen vielmehr, daß die Wärmeabgabe wegen des langsamen Zerfalls bei der höheren Temperatur immer geringer wird, daß sie schließlich ganz aufhört, und sich bei noch mehr gesteigerter Hitze der umgekehrte Vorgang einstellt, nämlich die Bildung der Radiumverbindungen aus den Grundstoffen — von denen wir voraussetzen müssen, daß sie in genügender Menge vorhanden sind. In 70 Meter Tiefe werden nach unserm Wissen etwa 2000 Grad Temperatur herrschen. Das würde etwa das Grenzgebiet darstellen, in welchem der Zerfall der Radiumverbindungen aufhört und in den entgegengekehrten Vorgang umzusetzen beginnen mag.

Neuerdings hat man auch Minerale entdeckt, aus deren Zusammensetzung man schließen muß, daß ihre Bildung bis zu ihrem gegenwärtigen Zustande viele Millionen Jahre benötigte. Außerdem hat nach dieser Methode das Alter einiger Gesteine bestimmt. Man kann ermitteln, wieviel Helium in einem Jahre aus einer bestimmten Menge Uran usw. entsteht, und kann daher auch aus dem Verhältnis, in dem Uran und Helium in den Mineralien vorkommen, auf ihr Alter schließen. Dabei ist die Voraussetzung gemacht, daß von dem bislang gebildeten Helium aus den Mineralien nichts entwichen ist. Außerdem hat auf Grund dieser Tatsache geschlossen, daß der Bergsamt wenigstens eine halbe Milliarde Jahre alt sei.

Wir sehen also, daß es Stoffe gibt, denen ganz ungeheure Energiemengen innewohnen, und daß es kaum zweifelhaft ist, daß das Sonneninnere solche mit noch viel viel größerem Energieinhalt birgt, denn die irdischen Verhältnisse sind in jeder Beziehung gegen diejenigen der Sonne winzig, die Millionenfache verkleinert. Wenn nun jedes Gramm der Sonnenmasse durch die Wärmeabstrahlung 1 Kalorien jährlich verliert, so ist genug in ihr vorhanden, um diesen Verlust selbst Milliarden, ja sogar vielleicht Billionen Jahre lang zu bestreiten und damit der Erde und event. auch andern Planeten so lange Zeiträume hindurch ihre lebenspendende Kraft zur Verfügung zu stellen, wie die irdischen Zeugen der Entwicklung und der Entwicklungszeiträume es verlangen. So haben wir durch Arrhenius' geniale Ideen begreifen gelernt, wie die Sonne wirklich der Lebensquell sein kann, als den sie sich uns tagtäglich tagaus und ein Jahr wie das andre repräsentiert.

Pädagogische Literatur.

Rudolf Pannwitz, Der Volksschullehrer und die deutsche Kultur. Berlin-Schöneberg. Buchverlag der Diffe. Pannwitz' Buch ist ein lotharischer Beweis dafür, wie das Weltbild, das einem einzelnen durch Erziehung und Tradition überliefert wurde, anfängt sich umzugestalten, sobald er den Mut hat, grundsätzlich alles über Bord zu werfen, was nur entfernt nach Ueberlieferung und fertig übernommenem Urteilen aussteht. Und damit berührt es gleich das wichtigste in Pannwitz' Persönlichkeit: er ist ein Eigenes, so sehr, daß ihn viele in seinem neuen Bunde nur schwer verstehen werden, oder jedenfalls Mißgefallen werden, ihm nahekommen. Sein Stil, der hier und dort manieriert erscheinen könnte, so gekostet einfach ist er zuweilen, und seine Ideen, die revolutionär sind und die (scheinbar) festesten Werturteile umgestalten geübt sind, werden es ihm schwer machen, schnell populär zu werden. Es wäre eigentümlich ein Blick für ihn, wenn er viel Widerspruch fände. Denn selbstverständlich wird man nicht zu allem Ja und Amen sagen können, was er in seinem Buche vorträgt. Das wird er natürlich auch weder verlangen noch erwarten. Dazu ist er zu klug und zu ruhig, und seine Ideen sind dafür zu kampfbereit und zu neu.

Man versucht vergeblich, ihn hier oder dort einzureihen. Wieder etwas, was vielen unbedaglich sein wird. Am nächsten steht er jedenfalls Berthold Otto. Es ist schwer, in kurzen Worten zu sagen, worauf Pannwitz hinaus will. Seine Gedanken sind so anregend, wenn man tiefer in sein Buch hineingerät, daß man Miße hat, den eigenen Vorstellungen, Folgerungen und Ideen, die sich assoziativ zu den seinen gesellen, nicht zu folgen. Ich kann nur dies und jenes hier berühren. Pannwitz ist ein grundsätzlicher und unerbittlicher Feind der sogenannten gelehrten Bildung. Ich verstehe ihn in diesem Punkte vollkommen. Die maß- und kritische Lieber-schätzung der auf Gymnasien und Universitäten verabreichten Bildung ist ja allenthalben an der Tagesordnung. Darum will Pannwitz dem Volksschullehrer, der (leider!) muß man in Pannwitz' Sinne sagen immer heftiger und schmerzlicher danach drängt, Universitätsbildung zu erhalten, einen anderen, gesünderen, ergiebigeren und wertvolleren Weg vorschlagen, zu einer Kultur zu kommen. Er sieht keinen Vorteil darin, wenn dem Volke gewissermaßen die gelehrte Bildung der oberen Klassen in verwaschenem Aufguß vermittelt werde, und er hält den Volksschullehrer für einen Kulturreich und bedeutenden Faktor, um ihm eine im innersten Sinne so kulturwidrige Forderung und Aufgabe zu stellen. Er denkt sich im Gegensatz zur gelehrten Bildung eine Kultur aus den unteren Volksschichten erwachsen, bodenkundlich und organisch mit ihnen verbunden und den Volksschullehrer als ihren reichsten und reinsten Repräsentanten. Wie er sich diese Volkskultur vorstellt, versucht er mit vorichtigen Worten anzudeuten. Es ist selbstverständlich, daß er kein genaues Bild in einem abgeschlossenen Rahmen davon geben kann. Man kann da keine Grenzen festlegen, kaum Richtlinien angeben. Man würde eine Volkskultur in Pannwitz' Sinne so wenig schäufeln können, wie die Natur selbst. Sie würde etwas organisch in sich Geschlossenes sein, kein ausgepflanzter Trieb, etwas Echtes, kein Currago. Und darum weist Pannwitz den Volksschullehrer immer wieder auf seine sozialen Aufgaben hin, die die wichtigsten seien in seinem Beruf, wichtiger als der Unterricht des A-B-C und was damit zusammenhängt.

Man könnte meinen, daß Pannwitz zu sehr Optimist sei. Aber er macht sich keine großen Illusionen und sieht sein Ziel nicht schon vor den Toren. Dazu hat er einen zu großen Respekt vor der Masse des Gewordenen und der vielen retardierenden Momente. Er bleibt bei allem ziemlich kühl, und seine Betrachtung der Dinge läßt den Ton der Leidenschaft vermissen. Man mag das als einen Vorzug empfinden. Es wirkt ja auch entschieden vornehm. Ob dem Erfolg seines Buches aber damit gedient ist, ist eine andre Frage. W. P.

Kunstchronik.

Neues Theater. Donnerstag: Die Zauberflöte. Freitag: Die Journalisten (Volz: Alfred Müller vom Mannheimer Posttheater). Sonntag: Carmen (Wakspiel der Kgl. Schff. Hofoper). Montag: Jar und Zimmermann. — Altes Theater. Donnerstag: Die Wit ohne Männer, Schwan in 3 Akten von Alexander Engel und Julius Post (Erfassung). Freitag: Die lustige Witwe. Sonnabend: Die Barfüßlerin. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die Dollarprinzessin (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Die Welt ohne Männer. Montag: Die Liebe wacht (André: Adolf Müller vom Mannheimer Posttheater).

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater '8 Uhr.

Vereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Donnerstag: Moral. Freitag: Im Café Roblesse. Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: Die Karolinger (Wildenbruchskyklus I). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein D.-D. (Mehrding herym), abends 7 1/2 Uhr: Im Café Roblesse. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Donnerstag, Freitag: Der Prinzpaar. Sonnabend: Der lustige Krieg. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Der lustige Krieg), abends 7 1/2 Uhr: Der Prinzpaar.

Im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen die Vorstellungen während der Sommerspielzeit, wenn nichts andres angegeben ist, wochentags 8 Uhr, Sonntags '8 Uhr.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Donnerstag: Das Glück im Winkel. Sonnabend: Die Hausenerche.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags '8 Uhr.

Zantenberg-Theater. Donnerstag: Fräulein Frau. Freitag: Im bunten Rod (Benefiz für Herrn Otto). Sonnabend: Flottenmanöver.

Kryhalla-Palast (Theateraal). Abend für Abend: Das Veil.

Notizen.

Was die Augustmeteore gebracht haben. Die Leute, die in diesem Jahre einige Nachstunden geopfert haben, um nach den berühmten Augustmeteoren auszufragen, werden nicht besonders gut auf ihre Rechnung gekommen sein, abgesehen der Zustand des Himmels ziemlich günstig war. Professor Denning stellt in der Natur seine Beobachtungen von den Tagen des 10. bis 14. August aufammen. Am 10. wurden in 1 1/2 Stunden nur 19 Meteore gesichtet, von denen 12 zu dem Schwarm der Perseiden gehörten — ein unerwartet schwaches Ergebnis. Am 11. August war die Beobachtung schon etwas lohnender, denn in 2 1/2 Stunden vor Mitternacht wurden 78 Meteore gezählt, die fast sämtlich Perseiden waren; sie waren aber meist nur klein. Am 12. August war die Luft besonders klar, aber die Zahl der Meteore war schon wieder geringer geworden, denn in fast 4 Stunden wurden nur 65 Meteore gesehen. Im Verhältnis zu dieser spärlichen Zahl war die Größe der Meteore um so auffälliger, und Professor Denning hebt hervor, daß er noch niemals innerhalb seiner langen Erfahrung vergleichsweise eine solche Menge von schönen Meteoren mit langer Flugbahn und stark leuchtenden Schweifen gesehen habe. Das herrlichste Schauspiel war eine Feuerkugel, die um etwa 9 1/2 Uhr erschien und die Sandsturm gleich einem starken Wind erleuchtete. Die Helligkeit schätzte der Beobachter auf den dreifachen Glanz der Venus. Der feurige Schweif blieb mehrere Minuten lang am Himmel sichtbar. Es ist schon jetzt festgestellt worden, daß dies Meteor an vielen Stellen gleichzeitig beobachtet worden ist. Im ganzen wurden innerhalb einer Stunde noch 6 Meteore von der Helligkeit des Jupiter und 7 andre von der ersten Größtenklasse gezählt.

Singelaufene Schriften.

Gudert Rohmann: Kulturkritik, Kolonialzeit. 6 Bde. Preis 1,25 M. Zeitbildverlag Leipzig. Vetter, D. G.: Das Recht zu leben. Schauspiel in drei Aufzügen. 98 Seiten. Preis gebunden 2 M., elegant gebunden 3 M. Verlag von Richard Vipski, Leipzig. Singe mit. Eine Sammlung politischer und gewerkschaftlicher Kampfabender nach bekannten Melodien. 15. verbesserte und ergänzte Auflage. 80 Seiten. 20 Pfg. Porto 5 Pfg. Verlag von R. Vipski, Leipzig, Elsterstraße 14.